

Biennale Skulpturen Symposium

30. Mai 2015 – 13. September 2015

Elfi Anderegg · Christine Aymon · David Bill · Beni Bischof
Reto Boller · Carlo Borer · Margaretha Dubach · Elisabeth Eberle
Christian Gonzenbach · Martin Gut · Alex Hanimann · Katharina Henking
Christian Herdeg · Etienne Krähenbühl · Paul Le Grand · Manon
Esther Mathis · Daniel Meili/Bruno Lötscher · Matthias Merdan
Ursula Palla · Mario Sala · Daniel Spoerri · Swann Thommen
Judit Villiger · Not Vital · Lydia Wilhelm · Teres Wydler · Zaric · Zimoun

Biennale 2015

Ein Sommertagtraum

Inhaltsverzeichnis

Plan	3
Sommertagträume	
Guido Magnaguagno	4
L'éclat éblouissant des songes et de l'imaginaire	
Armande Reymond	6
Elfi Anderegg	8
Christine Aymon	10
David Bill	12
Beni Bischof	14
Reto Boller	16
Carlo Borer	18
Margaretha Dubach	20
Elisabeth Eberle	22
Christian Gonzenbach	24
Martin Gut	26
Alex Hanimann	28
Katharina Henking	30
Christian Herdeg	32
Etienne Krähenbühl	34
Paul Le Grand	36
Manon	38
Esther Mathis	40
Daniel Meili/Bruno Lötscher	42
Matthias Merdan	44
Ursula Palla	46
Mario Sala	48
Daniel Spoerri	50
Swann Thommen	52
Judit Villiger	54
Not Vital	56
Lydia Wilhelm	58
Teres Wydler	60
Zaric	62
Zimoun	64
Dank	66

Impressum

Kurator Guido Magnaguagno

Künstlerische Leitung Maja von Meiss, Ulla Rohr

Katalog Helen Lippuner

Gestaltung Peter Bühler, bildsatzgrafik

Fotografie Marc Dahinden

Fotonachweis S.18 / S. 28 (Alex Hanimann), S.19 / S. 24 / S. 29 / S. 34 / S. 36 (Maja von Meiss), S. 26 (Martin Gut), S. 46 / S. 47 (Ursula Palla), S. 50 (Ausstellungshaus Daniel Spoerri), S. 56 (Not Vital)

Texte Dr. Katja Baumhoff, Lucia Cavegn, Françoise Jaunin, Dr. Angelika Maass, Guido Magnaguagno, Dr. Adrian Mebold, Astrid Näff, Armande Reymond, Dr. Markus Stegmann, Alma Zevi und Künstlerinnen und Künstler, Erich Fried, Shakespeare Übersetzungen, Wagenbach, 1970

Lektorat Helen Lippuner und Angelika Maass

Druck gdz AG, 8041 Zürich

Copyright bei den Fotografinnen und Fotografen und den Autorinnen und Autoren

Organisation Verein Skulpturen-Symposium Winterthur

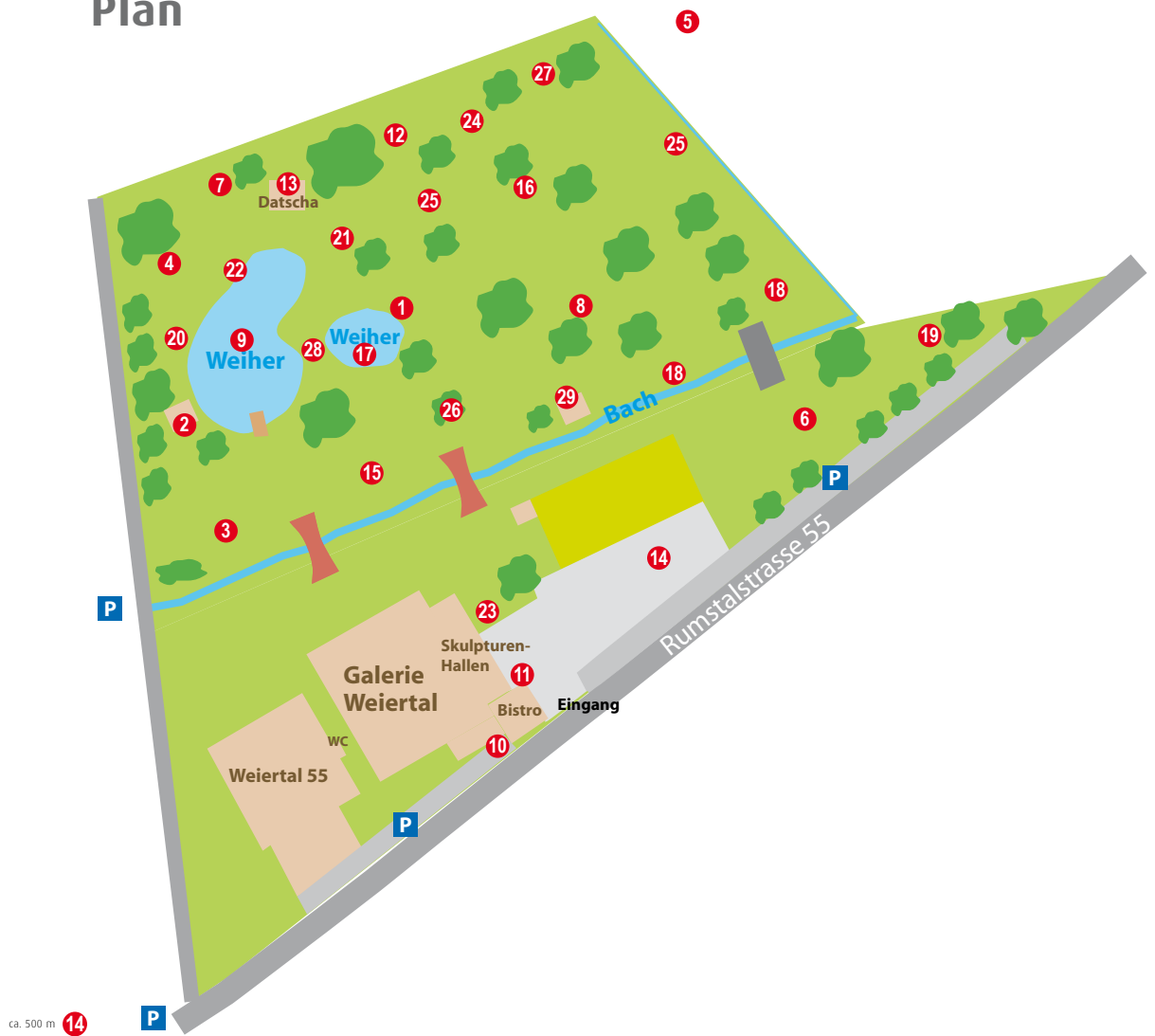
Juroren Jurypreis Biennale

Dr. Kathleen Bühler, Kuratorin Abteilung Gegenwart, Kunstmuseum Bern

Oliver Kielmayer, Kurator Kunsthalle Winterthur

Simon Maurer Kurator Helmhaus Zürich

Plan



- | | |
|------------------------|--------------------|
| 1 Elfi Anderegg | 16 Manon |
| 2 Christine Aymon | 17 Esther Mathis |
| 3 David Bill | 18 Meili/Lötscher |
| 4 Beni Bischof | 19 Matthias Merdan |
| 5 Reto Boller | 20 Ursula Palla |
| 6 Carlo Borer | 21 Mario Sala |
| 7 Margaretha Dubach | 22 Daniel Spoerri |
| 8 Elisabeth Eberle | 23 Swann Thommen |
| 9 Christian Gonzenbach | 24 Judit Villiger |
| 10 Martin Gut | 25 Not Vital |
| 11 Alex Hanimann | 26 Lydia Wilhelm |
| 12 Katharina Henking | 27 Teres Wydler |
| 13 Christian Herdeg | 28 Zaric |
| 14 Etienne Krähenbühl | 29 Zimoun |
| 15 Paul Le Grand | |

Biennale-Skulpturen-Symposium 2015

Öffnungszeiten Mi-Sa 14–18 Uhr, Fr 14–22 Uhr, So 11–17 Uhr

Kulturort Weiertal

Rumstalstrasse 55, 8408 Winterthur

skulpturen-biennale@bluewin.ch

www.skulpturen-biennale.ch

Sommertagträume



«Ich habe eine höchst seltsame Vision gehabt. Ich hab einen Traum gehabt – da reicht der Menschenverstand einfach nicht aus zu sagen, was das für ein Traum war; Der Mensch, der hergeht und diesen Traum zerklären will, der ist einfach ein Esel.» (Zettels Traum, aus Shakespeares «Sommernachtstraum», 4. Akt, 1. Szene)

In Rene Magrittes Briefen stöbernd, frappte mich vor Jahren sein Bekenntnis, dass er nur am Tag träume. Ja, dass er nur diese Träume für wichtig halte und nur sie Inspiration zu seinen Bildern bildeten. Halluzinationen am helllichten Tag. Dass die Tageswirklichkeit vollkommen genüge zu alptraumhaften Erfahrungen, die Realität jederzeit eine Fülle von Absurditäten biete, von gefrorener Zeit, der bizarren Fremdheit von Objekten, dem fehlenden Sinnzusammenhang. Der Orientierungslosigkeit einer perfekten, sauberen Zivilisation. Dem freien Lauf der Fantasie, der Ver-rücktheit von Visionen.

Der Einbruch der Wirklichkeit in die Imagination des Künstlers genügt. Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer, auch lange nach Goya und ohne die Schrecken des Krieges. Die Ein-Bildung fördert jegliche Metamorphosen der Natur, ein Bestiarium ersetzt die Menschenwelt – oder Feen und Elfen tummeln sich in ihr, Zwerge oder Hexen irrlichtern durch den Wald.

In dieser Landschaft gedeihen die Sommertagträume. Das Weiertal-Arkadien stellt das ideale Biotop für die Entfaltung der künstlerischen Artenvielfalt bereit. Keine Pflanze gleicht hier der andern, hier gibt es keine Alleen oder Plantagen, nur die Apfelbäume gruppieren sich zu einer Obstwiese. Dieses Biotop ist so intakt, dass Paul Le Grands Spiegelstern-Stelen den einheimischen Fischreihier derart störten, dass er sie heftig attackierte. Er wird sich noch an anderes gewöhnen müssen.

Die künstlerische Artenvielfalt der Postmoderne ist unermesslich.

Was hält der Fischreihier wohl etwa von Etienne Krähenbühls Meteoriteneinschlag auf ein Automobil, gleich beim Eintritt ins Idyll? Oder von Swann Thommens «Automatic disorder» in nächster Nähe? Von Carlo Borers Seecontainern mit berstenden Lungenflügeln?

Der Eintritt ins vermutete Zauberreich fällt diesmal nicht leicht.

Der Zivilisationsschrott, der Totalitarismus des Konsums (frei nach Tinguely) bricht von der Rumstalstrasse ins Naturrevier ein und bildet einen eigenen Bezirk. Ein Drehkreuz markiert als eigentliche Barriere das Ende des «normalen» Rundgangs, versperrt also diesen möglichen Eintritt ins Gartenparadies und konfrontiert uns mit einer stellaren Katastrophe. Ein Meteorit – «Etoile de Poussiere» – ist vom Wülflinger Himmel gestürzt präzise auf ein Benzinglehrt. Eins weniger, wie der Grabspruch auf dessen Stosstange bedeutsam meint. Désolé.

Nächste Etappe: bald keine Luft mehr in den Containern. Eingeschlossenes, verfrachtetes Leben. Flüchtlingsdramen.

Aber unten rieselt oder schäumt der Rumstaler Steinbach. Erinnerung an Geschichte, vorindustriell. Dieser Bach ist das zentrale Wunder des Weiertals. Ein Bilderbuchbach, ein Bachwunder. Apfelblüten treiben und Geäst. Uferverstecke für Zarics Fische. Bienensummen, Wassergurgeln. In diesem Bermuda-dreieck der fließenden Gewässer, diesem durch das Wiesenbächlein, dem kaum sichtbaren Zuträger, gebildeten Feld, stehen die «fliegenden», vom Wind bewegten Metall-«Teppiche» von Meili/Lötscher, ein rotes Segel(schiff) von Matthias Merdan, eine Landebahn von Reto Bolliger. Von hier aus erstreckt sich eine Enfilade geometrisch-konstruktiver Kunstwerke bachaufwärts, von Meili/Lötschers Vertikalen zu Zimouns gut geschützten Kartonkisten zum Spiegellichtstern des Paul Le Grand und enfin zu David Bills Raumkonstruktion, die den Blick bündelt aufs freie Feld, wie der «Teppich» am andern Ende ihn öffnet, über die Äcker zum Waldsaum zum Horizont. Abstraktion. Denkfelder. Aber durchaus zum Abheben.

Von der Brücke über dem Bach aus aber erschliesst sich das innerste Thema der Ausstellung. Aufstellungen und Aufhängungen, Eingrabungen und Versenkungen kreisen um jenen Sommertagtraum, welchen die Poesie und die Fantasie nähren. Hier wachsen mächtige schwarze Magnolienfrüchte, lachsfarbene Penispilze, giftgrüne Schaumhybride, glänzt eine Lotusblume, ein wasserspeiender Baum, zittert und duftet der Cocon einer Riesenraupe, fangen Gläser Blüten und bald Fruchtstände ein, hier findet ein «Trigger»-Picknick statt, verstören und verzaubern, spiegelnde kleine «Flecks» den kleiner Weiher und seine Goldfische, Algen und Seerosen. Ein transparenter, übergrosser Zwerg registriert die Anlage, welche sich ausbreitet zum Sommerhaus für Sommergäste, dem schönsten Sitz-, Döse- und Traumplatz des Areals, einer zauberhaften Datscha, wie aus einem Stück von Tschchow oder Gorki, die jetzt, vor allem Abends, abhebt in ihrer Lichtfülle, ein «Lichtfloss», das fließt und fliegt. Und jetzt gesellt sich unser Hauptdichter in die Runde, der orakelnde William S. – er hängt zweifach im Geäst des Ardenner Waldes, als Waldurp und als schwarze Spinne. «Wie es euch gefällt.» Die Szenerie mutiert nun ganz ins Surreale (Daniel Spoerri) und ins Clowneske (Beni Bischof), zu Puck, Zettel, zu Touchstone und zu den gespiegelten Palla-Putti. Von einer Tasse, die Weiher spielt, zum «Delightful Horror» zur Ver-

blüffung einer Sinnestäuschung. Die Zone der Ver-rücktheiten. Stimmen von Vögeln und Fröschen begleiten das dumpfe Klopfen aus Zimouns beweglichen Kisten (was für verwunschene Künstlernamen! Zimoun, Zaric oder Aymon) das ferne Atmen der Lungen, das Flirren vom Drehkreuz. Der Fischreiher taucht auch wieder auf, Rehe schnuppern an der Landebahn, Fliegendreck landet auf den Metall-Teppichen, Ameisen besteigen Kunststoff-Penisse. Nur die schwarzen Magnolienfrüchte, im Zustand der Verwesung für die Ewigkeit konserviert, dürfen nicht berührt werden. Sonst viel Kopulation, Befruchtung. Naja, Artenvielfalt.

Trugbilder, Sinnestäuschungen. Sie kulminieren in einer echten Fata Morgana in der Teichmitte. Augenreiben. Ein Dromedar-Skelett als Scheinskulptur.

Eine göttergleiche Häsin flüchtet eben mit ihren vier Fischfreunden ins kleine Nachbar-Revier.

Und wir? Wir stehen vor dem hölzernen Badehäuschen und entdecken eine sehr alte Frau mit einer Puppe auf ihrem Schoss. Scheint schon lange hier zu sitzen und zu sinnieren.

Das einzige Menschenpaar der Ausstellung misstraut den Träumen und den Traumata. Vielmehr entlarvt es in seiner Krudheit den Sommertagtraum als Spuk. Realität und Fiktion: ein ewiger Antagonismus der Kunst führt den Besucher zum Notausgang, zur «rotation sauvage et inutile».

So bestückt die zeitgenössische Art-Diversität auch im Weiertal ein weites Feld. Von der Schutzhütte und ihren abgewrackten Insassen zu einem an Rem Koolhaas geschulten abstrakt-konkreten Modul, das nur noch Hülle ist, nicht mehr Behausung. Von diesem zukunftssträchtigen Standort läuft die Ratio das fließende Gewässer ab. Geometrie als äusserster Gegenort der organischen Natur. Der Segen oder das Verhängnis der Mathematik: Sternstelen, die Wildvögel zur Weissglut reizen, Buschtrommeln mit filigraner Technik, punktgenaue Balanceakte. Führt diese Route direkt in die Katastrophen hangaufwärts?

Wir tauchen in die Gegenwelt ein. In die prächtigen Gefilde des Unbewussten. Ins Morgengrauen, in die Dämmerung. Wenn der Tau glänzt, die Blütenblätter schweben, der Ostwind säuselt. Die Schatten wachsen. Die Früchte reifen. Wenn das Atmen eines Sommertags die Zeit anhält. Und dem Dunstbild der Weiher-Fata-Morgana die Fabelwesen entsteigen, dem Waldsaum die Feen und dem «Trigger»-Loch jene Heinzelmännchen, die ihm einen Kranz voller Geheimnisse beschert haben. Seltsame Begegnungen kreuzen unter dem Dach der Obstbäume, in den Räumen zwischen den Hochstämmen. Hybride Metamorphosen, winzig und übermächtig, gefährlich giftig, beschützend, transparent fragil und verletzlich, heiter und

beklemmend. Worüber unterhält sich wohl der Nano mit den beiden hängenden, sprechenden Waldbewohnern? Sie haben jedenfalls die Übersicht. Über Schutzglocken und Schaumträume, Liegewiesen und Restlicht, Flauten und Luftströme, «les fleurs du mal» oder Paradiesäpfel? Über die Besucher, die im Ungewissen tappen, die vergeblich Orientierung suchen?

Alex Hanimann ermuntert uns beim Notausgang zum Nachdenken über die Dinge, wie sie halt sind. Und vor dem Heimweg deponieren wir alle verqueren Gedanken und verstörenden Bilder in Martin Guts Sammelkiste. Gut so.

Einunddreissig Sommertagträume machen das Weiertal zur Schutzzone.

«Des Menschen Auge hat nicht gehört, des Menschen Ohr hat nicht gesehen, des Menschen Hand kann nicht schmecken, seine Zunge kann nicht begreifen noch sein Herz berichten, was mein Traum war.»
(Aus Shakespeares «Sommernachtstraum»)

Guido Magnaguagno

L'éclat éblouissant des songes et de l'imaginaire

Le rêve et la réalité sur un même pied d'égalité

Quelle que soit l'époque traversée, les poètes, peintres, plasticiens, musiciens, auteurs de théâtre, ont fait du rêve, du songe et de l'imaginaire l'un des moteurs privilégiés de l'acte de création. Et ce thème aux mille visages, inépuisable, touche particulièrement le public parce qu'il contribue encore et toujours à entretenir son âme d'enfant, à réactiver sa flamme de vie, à renforcer l'espoir. Il lui permet d'avancer dans un monde quotidien souvent âpre ou banal, d'emprunter des chemins de traverse parfois inavouables. Mais si les songes irradiant les cœurs et inondent les âmes en se jouant de la réalité, les créateurs doivent déployer énormément d'intelligence et d'énergie pour maîtriser cet imaginaire qui pulse en eux et le transmuier en une œuvre d'art.

Rien n'est plus difficile que de permettre à un songe de prendre corps, de devenir matière, couleur, concept. Et la plus grave imprudence que puisse commettre un artiste au moment de l'acte de création est de négliger, par inattention, ignorance ou étourderie, les points fondamentaux sur lesquels il désire s'appuyer pour matérialiser l'imaginaire qu'il questionne et qui l'habite.

Exprimer un songe demande rigueur et précision pour ne pas tomber dans une émotion délétère, anecdotique, pour ne pas se laisser piéger par une forme d'esthétisme complaisante. Incarner ou charpenter l'imaginaire revient en effet à mettre le rêve et la réalité sur le même pied d'égalité. Au créateur donc de fixer les règles du jeu et de donner une cohérence à son entreprise.

Une étrange alchimie

La force qui jaillit de l'imaginaire, l'atemporalité qui caractérise un songe, les émotions qui en découlent interpellent l'humain depuis la nuit des temps. Cette géométrie mentale – creuset du plaisir, de la beauté, de la sérénité, de l'amour mais également de la peur, de la mort, du désespoir, de l'obscurité – qui traverse tout être vivant, qui hante son esprit, son corps et son cœur, révèle la face cachée de la vie. S'intéresser à l'attrait des artistes pour le monde des songes revient donc à prendre en compte cette étrange alchimie. L'observateur prend alors plaisir à découvrir comment les créateurs, au fil des époques, des modes, des courants de pensée et des styles de création ou d'expression ont réussi à empoigner ce thème inépuisable.

Qu'elle plonge ses racines dans la mythologie, qu'elle s'arc-boute sur les contes ou sur une forme de mémoire collective, qu'elle s'inspire des rêves, qu'elle trouve sa source dans les songes ou les tréfonds de l'âme, l'expression de l'imaginaire irrigue toute l'histoire de l'art et de la création en générale. Donner forme à l'informe ou trouver le langage et le médium qui conviendront le mieux à exprimer cet univers impalpable est un véritable défi lancé aux créateurs.

Rendre visible l'invisible

Si chaque artiste voit, ressent, pense, non seulement à travers ce que lui dicte son âme mais également en fonction de sa culture d'origine, des conventions de son époque, de son histoire, il lui faudra toujours beaucoup de courage pour lever la voile sur les tréfonds de son imaginaire et permettre au public de découvrir son jardin secret.

En donnant une matérialité à ses songes, le créateur convie en effet le public de l'autre côté du miroir. Il s'efforce de lui ouvrir les portes de son âme. Il l'invite à explorer un monde nouveau, dérobé à la conscience et au conformisme. Il accepte qu'il devienne un voyeur mais aussi cet équipier complice prêt à arpenter les territoires inconnus qui s'offrent à lui. L'aventure est finalement aussi passionnante que délicate, puisque le créateur donne la permission à ce voyeur d'entrer, à ses risques et périls, dans ses émotions, ses pensées, de partager ses rêves, ses fantasmes, d'éprouver sa fragilité, d'entrevoir son bonheur, son insouciance, de mesurer son désespoir.

La complexité de l'existence

Visiter ses songes, les transformer en un acte de création, est aussi une manière pour le peintre, le plasticien, de bousculer ses certitudes, de jeter un pont entre son imaginaire et une réalité souvent un peu étriquée ou prisonnière du quotidien, de faire en sorte que l'un contribue durablement à nourrir l'autre. En donnant corps à ses rêves les plus fous, les plus intimes, les plus fragiles, le créateur s'attache, à travers l'œuvre d'art qu'il nous livre, à éclairer le monde à la lumière d'une autre réalité que celle fondée sur des valeurs matérielles. L'imaginaire devenu œuvre d'art n'a en effet pas besoin d'être rentable pour justifier son existence: il est. La fuite horizontale du temps n'a aucune prise sur lui.

Les songes – même les plus fous – qui nous traversent répondent en effet à leurs propres lois, à leur propre unité de temps de lieu et d'action. Ils ne connaissent ni tabou ni censure ni frontière. Ils sont une réponse implacable à l'intolérance, à l'irrespect, au racisme, à la crainte de l'autre.

Ainsi, chaque fois que le plasticien transforme son imaginaire en une œuvre d'art, il pousse l'homme à se libérer de ses chaînes, il le guide sur le chemin de la liberté. Le songe, le rêve nourrit sa pensée, brûle son âme, habite son inconscient, devient finalement acte poétique à part entière. Au-delà de l'émotion, l'humain entrevoit alors dans chaque œuvre une invitation à observer ses semblables, à mieux regarder la vie telle qu'elle est et, finalement, telle qu'il la désire.

L'imaginaire transmué en œuvre d'art bouscule la barrière des apparences et des conventions. Il agit comme un détonateur, une invitation à s'exprimer, à interpeller la singularité et la fragilité de chacun d'entre nous, à partager les émotions de l'autre, à prendre en compte ses souffrances, ses révoltes, ses interrogations, son désarroi, ses démons, ses dérives, ses joies, ses espérances et sa part de mystère.

Tout est possible...

Le thème de l'imaginaire et des songes illumine et illuminera toujours l'histoire de l'art. Il offre à travers les siècles une abondance et une hauteur d'inspiration sans égal, une variété des genres et de formes exprimés par des artistes éclatants qui en développent les lignes de force et derrière celle-là, passent en revue les chapitres essentiels de l'histoire de l'âme humaine.

Si les moyens mis en œuvre et la forme changent avec les époques, ce thème continue plus que jamais de suivre sa trajectoire propre, jamais linéaire. Une même époque peut en effet voir se côtoyer ou s'affronter des esthétiques très différentes les unes des autres. L'imaginaire peut surfer sur les utopies les plus contemporaines, se déployer en suivant une ligne de force classique, faire appel aux technologies les plus récentes tout en opérant parallèlement des retours aux origines. Tout est possible!

De siècle en siècle, les peintres, sculpteurs, dessinateurs, plasticiens se relaient en effet pour défier le temps et sublimer les émotions.

A cœur ouvert

«J'ai tant rêvé de toi, tant marché, parlé, couché avec ton fantôme qu'il ne me reste plus peut-être, et pourtant, qu'à être fantôme parmi les fantômes et plus ombre cent fois que l'ombre qui se promène et se promènera allègrement sur le cadran solaire de ta vie.» Ces derniers vers du poème de Robert Desnos intitulé « J'ai tant rêvé de toi » pour nous rappeler que depuis l'origine du monde, l'amour occupe une place centrale dans nos songes. Nul doute par conséquent que la conjugaison de l'imaginaire et de l'amour – véritable musique du rêve – a engendré parmi les œuvres d'art les plus remarquables, surprenantes, iconoclastes, irrévérencieuses, provocantes, repoussantes, tragiques, insolentes, mystérieuses, illuminées par la beauté dans ce qu'elle a de plus classique ou, tout simplement, drapées d'éternité.

L'amour au cœur de l'imaginaire et l'amour qui hante les songes sont les ressorts par excellence de l'acte de création. Au risque parfois de se brûler les ailes, les artistes puisent leur inspiration à cette source intarissable. Grâce à elle, ils poussent toutes les portes de l'existence, revisitent les sens, bousculent les consciences, transfigurent la réalité pour le meilleur comme pour le pire. Du paradis à l'enfer, ils se glissent dans toutes les formes possibles de bonheur et de malheur, bouleversent les vies, griffent les chairs, font chavirer les cœurs. Leurs créations deviennent des icônes, des symboles, des cris..., les miroirs du bonheur, de la perfection ou, au contraire, ceux du tourment, de l'effroi, du chagrin, de la douleur.

Géographies imaginaires

La thématique du songe, enfin, entraîne les plasticiens à revisiter la nature, à en réinventer les paysages, la faune, la flore, les ciels, les plans d'eau, les roches. En arpentant et en recréant à leur guise ces géographies imaginaires et en choisissant de les peupler avec d'insolites créatures humaines ou animales, ils nous rappellent à tous que l'imaginaire est indispensable à la pensée humaine dont il est l'une des formes d'expressions les plus anciennes.

Grâce aux artistes qui ont donné rendez-vous à leurs songes, qui se sont laissés portés par leurs rêves, nous avons la possibilité, nous observateurs privilégiés de leur œuvre, d'ennoblir à notre tour nos propres émotions. Au fil du temps, ces magiciens de l'imaginaire ont réussi l'exploit de nous conduire à la source même de ce qui permet de penser, de sentir, d'entendre, de toucher, de voir. Ils nous démontrent, finalement, que tout est matière à exister dans nos songes. Et tout songe, grâce aux artistes peut devenir réalité consciente, que ce soit un arbre, un être cher, un désert, un fruit, la douleur, la mort, l'inconnu, la misère, une déchirure de l'âme, un enfant, une lumière, les étoiles, la pluie ou un chien qui passe...

Armande Reymond, Renens, avril 2015

Elfi Anderegg



lebt in Dübendorf und arbeitet in Zürich

*1953 in Zürich

2003–2005 Studium Gestalterin FH und Lehrerin für Gestaltung und Lehrerin für Gestaltung und Kunst, HGKZ

Ausbildnerin FA SVEB

2003–2007 Kommission Bildende Kunst der Stadt Dübendorf, Präsidium

seit 2006 Lehrtätigkeit BfGZ

2006–2011 Kunstvermittlung am MfGZ

Ausstellungen

2014,2015 *bagno publico*, Art Dock Zürich

2013,2014 *shelters for science nomads*, Triennale UNIL, Lausanne

2013 *Balkanexpress I-IV*, ostrale 13, Dresden

2012 *outside 3/my garden*, Pfingstrosen, ZHAW, Wädenswil

2012 *mobile immobilien*, Sihlquai 55 inspace, Homestories II, Zürich

2011 *findlinge und aktion wohnland*, akku kunstkiste, Uster

Auszeichnungen

1992,1993 Förderpreis – Atelierstipendium akku, Uster



Da steht definitiv kein Gartenzweig. Da irrlichtert ein Riesen-Waldzweig. Im Weiertal erreichen sie spielend diese Höhe. Unser «nano» kann sich ohnehin nicht ganz entscheiden, ob er lieber Mensch ist oder lieber Pflanze. Aus Aktenhüllen geschweisst, scheint er sich bei jedem Windstoss, ja jeder Begegnung zu verflüchtigen. Ephemeres, der Nanotechnologie entwachsenes Geschöpf aus Plastik, das eine Plastik imitiert. Zwerge spielen in unserer Imagination, wie die Märchenwelt trefflich zeigt, eine herausragende, oft irritierende Rolle. Durch

ihre Narrenexistenz verunklären sie nicht nur die Grössenverhältnisse der sichtbaren Welt der Akten und Fakten von Forschung und Dokumentation, dieser Zwerg mit Riesenwirkung evoziert den Traum umgekehrter Verhältnisse, der nicht nur Schneewittchen verunsichert und erlabt. In dieser Narrenexistenz spiegeln sich verborgene Wünsche, der Zauber des Unsichtbaren.

Guido Magnaguagno

il nano 2015
Aktenhüllen, Polypropylen geschweisst
200 x 70 x 100 cm



Christine Aymon



vit et travaille à Vérossaz

*1953 à Genève

Diplômée de L'École Supérieure d'Art Visuel de Genève

Membre de Visarte Valais

Expositions

2014 *Das Murmeln des Stille*, Galerie Müllerhaus Artena, Lenzburg
2014 *Le murmure des peuples élidés*, Espace culturel Assens, VD
2011 *Quand le faire dit*, Galerie de l'Hôtel de Ville, Yverdon-les Bains
2010 Espace Jean-Jaurès, Nancy, France
2009 International sculpture triennial, Poznan, Pologne
2000 *Mac 2000*, Manifestation d'art contemporain, Paris

Distinctions

2008 Prix Culturel de l'État du Valais
1999 Prix Arts, Sciences & Lettres, Paris
1982 Prix Culturel d'encouragement de l'État du Valais
1981 Bourse de la fondation Alice Bailly, Lausanne
Médaille de la triennale de Lodz, Pologne



Naturellement, elle devait avoir une robe. Jamais je n'aurais eu l'idée de montrer une vieille dame dans son plus simple appareil, cela m'aurait paru irrespectueux ou gratuitement provocateur.

Mais arrivée à ce point du travail, l'émotion me gagne. Je l'enveloppe de tissu, comme ceci, comme cela. Non, c'est dans sa nudité qu'elle me bouleverse. Toute robe fût-elle d'apparat ne serait que déguisement.

Elle est offrande dans sa totalité, absolue d'humilité et donc de grandeur.

Et la poupée ?...

Comme le dit Christiane Singer dans son livre «l'Ouvrier»: «Non que ces derniers (parlant des personnes âgées) retombent en enfance comme le veut le mauvais adage: ils y remontent. Dans quelques intuitions fugaces, ils retrouvent les illuminations du début, l'énigmatique rencontre des choses, la sorte de vertige qui naît d'un regard suffisamment long, échangé avec un autre regard, une autre présence, fût-elle homme, bête, arbre, pierre, eau, feu, vibrion.»

Christine Aymon

La Grand-mère à la poupée 2003

Sculpture bois, carton, terre

80 x 80 x 110 cm



David Bill



lebt und arbeitet in Giswil

*1976 in Zürich

Ausbildung als Schmied

Autodidakt

Ausstellungen

2015 Triennale Bad Ragaz

2013 Hommage to Denise René, Miami, Florida

2010 David Bill, *Œuvres récentes*, Galerie Denise René, Paris

2009 *bill bill bill*, Kunsthalle Harry Graf Kessler, Weimar

2008 David Bill, Galerie Latzer Kreuzlingen

2005 3 Generationen Bill, Galerie Martin Krebs, Bern

Dieses raumgreifende Objekt markiert den äussersten Kontrast zu den organischen Naturformen des Weiertals, aber auch zu den hier sonst versammelten Kunstobjekten. So wenig Traum ist selten. Alles gehorcht der Rationalität, wenn auch einer vertrackten. So imaginieren die Masseinheiten, die Ausdehnung der einzelnen, auf einer quadratischen Grundfläche stehenden Teile einen Würfel. Dieses Objekt ist von der Architektur von Rem Koolhaas (Peking) inspiriert. Zusätzlich sorgt die Bemalung mit ihren Op-Art-Effekten für gehörige Verwirrung.

Mathematik und Geometrie können sich also visuell auch ins pure Gegenteil verkehren wie eine Sinnestäuschung. Ungläubiges Staunen.

In einem zweiten Blick oder Gedanken wird vielleicht die Eingebung wach, dass es wie in der Mathematik und Geometrie auch in der Natur Bausteine gibt, dass alles einer inneren Gesetzmässigkeit folgt. Insofern erkennen wir in zwei extremen Spielarten visueller Erscheinungen eine verborgene Einheit. Pflanzen sind auch Architektur, sind Skulptur.

Guido Magnaguagno

Koolhaas im Weiertal 2015
Chromstahl geschweisst, Lackfarbe
512 kg
150 x 150 x 150 cm



Beni Bischof



lebt und arbeitet in St.Gallen und Widnau

*1976 in St.Gallen

Studium an der Schule für Gestaltung, St.Gallen

Studium an der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK

Ausstellungen

2015 Kunstmuseum St.Gallen

2014 *Silly to the Max*, Kunsthalle São Paulo

2012 *Rambo II*, Milieu Galerie Artspace, Bern

2012 *(Bad) Habits*, Sommer und Kohl, Berlin

2011 *Ghettofaust*, Galerie Nicola von Senger, Zürich

2010 *Dumm schauen und Kekse fressen*, Kunsthalle St.Gallen

Auszeichnungen

2015 Manor Kunstpreis 2015, St.Gallen

2012 Ausbeute Kunstpreis Rapperswil

2012 Förderpreis der Stadt St.Gallen

2009,2010 Swiss Art Award, Eidg. Wettbewerb für Kunst

2006,2014 Atelier-Stipendium des Kantons St.Gallen

2005,2008,2009 Werkbeitrag des Kantons St.Gallen



Beni Bischofs künstlerischer Kosmos ist skurril, im besten Sinn. Sprühend vor Ideen verleiht der Künstler ihm alles ein, was in der Welt des Glanzvollen und Trivialen, in Werbung, Mode und Unterhaltung, in Kunst und Alltag seine Aufmerksamkeit erregt. Furchtlos unterzieht er das aus dem Konsumstrudel Gefräßene oder im Internet Gefundene einer Anverwandlung und bedient sich dabei eines einfallsreichen Spektrums an überformenden Techniken und Strategien. Trotz dieses ungezähmten, sich zuweilen chaotisch gebenden Gestaltungswillens sind in der Überfülle aber auch Wiederkehrer auszumachen, etwa Supermodels (verunstaltet), Superhelden (absurd gestählt) oder Supercars (mit Handicap).

Dieser Welt voller Gegensätze, wo Abgründiges oft noch abgründiger wird, doch zugleich viel Raum für Freches und Witziges ist, entspringt auch der in bunten Farben und mit Jahrmarkt-Bling-Bling nach Beachtung verlangende *kiddie ride* mit dem gelb-blauen Clown. Er gehört zu einem Trio nur farblich voneinander abweichender Geräte, die Beni Bischof, je mit einem Gipsklumpen als Gegenüber, erstmals 2010 in der Kunst Halle St. Gallen gezeigt hat. Doch auch die Einzelpaarung verbreitet mit den beiden so überaus symbolhaften Figuren Clown und Klumpen ihren *delightful horror*. 1-Franken-Glück, käuflich und befristet. *Up and down, up and down.*

Astrid Näff

The Problem is not the Problem 2011/2015

Gips und Acryl auf Automat

180 x 40 x 110 cm



Reto Boller



lebt und arbeitet in Zürich

*1966 in Zürich

1990–1995 Hochschule für Gestaltung und Kunst, Zürich
seit 2009 Professur für Malerei an der Staatlichen Akademie
der Bildenden Künste Stuttgart

Einzelausstellungen

2013 *Einfach dreifach*, Museum für Konkrete Kunst, Ingolstadt
2012 *Nachschlag*, Kunstverein Wilhelmshöhe, Ettlingen D
2011 *Aufsetzpunkt*, Kunstzeughaus Rapperswil-Jona
2010 *Hanglage*, Häusler Contemporary, München
2009 *Senderöhren und Schallschatten*, Galerie Mark Müller, Zürich
2008 *Unterholz*, Galerie Müller-Roth, Stuttgart

Auszeichnungen

2006 ATU PRIX, Auszeichnung für Kunst am Bau
2000 Leistungspreis der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich
1999,2001,2002 Stipendium des Kantons Zürich
1996,1997,2000,2001 Stipendium/Atelier der Stadt Zürich
1996,1997,1998 Eidgenössischer Preis für Kunst

Bereits aus einiger Entfernung macht sich eine auffällige Fläche in der Wiese bemerkbar. Fünf schwergewichtige Stahlplatten aus dem Baubereich sind zu einem langgestreckten Rechteck eng aneinander gefügt. Eine Baustelle? Überbrückung eines Grabens? Ein stabiler Lagerplatz für schwere Lasten? Reflexartig versuchen wir, das Unbekannte möglichst schnell zu entziffern, einzuordnen oder wenigstens mit etwas halbwegs Bekanntem in Beziehung zu setzen. Reto Boller holt mit «B-Side» latente Wahrnehmungsmechanismen ins Bewusstsein, kehrt – wie der Titel andeutet – die Unterseite nach

oben. Wir werden nicht definitiv herausfinden, ob die Platten funktional verwendet werden oder nicht, es sei denn, aus den Ritzen würde im Laufe der Zeit Gras wachsen. Ob Gras oder nicht, die Arbeit liest sich als suggestive Metapher für das klettenhafte Verhalten unserer Wahrnehmungsgewohnheiten. «B-Side» steht in einer Reihe mit anderen Werken des Künstlers, die vermeintlich vertraute Objekte beziehungsweise Materialien des Alltags aus ihren festgelegten Rollen befreien und neue Verknüpfungen erlauben. Was heisst erlauben? Sie öffnen überraschende Blickwinkel auf die vertraute Welt.

Markus Stegmann

B-Side 2015
Stahl, Spraylack
300 x 1000 x 2 cm



Carlo Borer



lebt und arbeitet in Oberbipp

*1961 in Solothurn

Autodidakt

seit 1981 freischaffender Künstler mit eigenen Ateliers im Raum Solothurn

Ausstellungen

2014 Schmalfuss Berlin, Insel Mainau, BEGE Galerien Ulm

2013 *White Heart*, Haus der Kunst Solothurn

2012 Kulturforum Würth, Chur, Schmalfuss Berlin

Weitere Ausstellungen in: Schweiz, Europa, USA

Auszeichnungen

2010 Anerkennungspreis Regiobank Solothurn

2008 Preis für Objektkunst des Kantons Solothurn

1991 Publikumspreis Weihnachtsausstellung Solothurn

1989 Werkjahrbeitrag des Kantons Solothurn

Eine überdimensionale Lunge, deren Hälften je in separaten Containern untergebracht sind, wird durch Ventilatoren «beatmet». Die Container sind so knapp bemessen, dass sich die Lunge nicht genügend ausdehnen kann, teilweise ragt sie gar aus dem Innenraum heraus.

Unaufhaltsam werden beide Lungenflügel mit Luft gefüllt. Sie versuchen, den benötigten Raum zu erobern, sich auszudehnen, scheitern aber an der starren Begrenzung. Worauf sie in sich zusammenfallen, um ihren Überlebenskampf abermals aufzunehmen.

Die Ton-Installation von Abdullah Benabdallah erzeugt ein digital verfremdetes Atemgeräusch, übersteigert mit kosmischen Klängen, aufgenommen durch Detektoren der NASA.

«BREATH» als Allegorie für den Zustand unserer Spezies und deren Habitus.

Einer Spezies, die sich im Voranschreiten selbst die Grundlagen zum Überleben nimmt.

Die rasant wachsende Überbevölkerung ist, im sie umgebenden äusseren Konstrukt, gefangen. So stehen die rostenden Frachtcontainer hier nicht nur für Erhaltung des Wohlstands in Zeiten der Globalisierung, sondern ebenso für Begrenzung und Endlichkeit der Ressourcen.

Die Versuchsanordnung versinnbildlicht, wie Forschung und Technik die Aufrechterhaltung des Experiments ermöglichen, der drohende Kollaps jedoch ständiger, naher Begleiter ist. Die experimentelle Konfiguration von BREATH lässt erahnen, dass sie selbst bereits zum Selbstzweck verkommen ist. Ein Experiment am Scheitelpunkt seiner Existenz.

Carlo Borer

BREATH 2015

2 Seecontainer PVC, Ventilatoren,
elektronische Steuerung, Lautsprecher

800 x 640 x 260 cm

Ton-Installation: Abdullah Benabdallah, Zürich/London



Margaretha Dubach



lebt und arbeitet in Zürich und in der Provence

*1938 in Luzern

1955–1960 Hochschule für Gestaltung, Luzern

1983 seit Maskenobjekte und Performances mit Masken

2000 Gründung des «Musée bizarre» in Baden mit Jürg Willi,
aufgenommen in die 20 aussergewöhnlichsten Museen

Europas

Ausstellungen

2014 Alstadthalle Zug

2007Galerie Krebs, Bern

1998 Grossausstellung *Das wahre Leben der Helvetia*,
Landesmuseum Zürich

1986 Kunsthalle Mannheim

1981 Nederlands Textielmuseum, Tilbury

1993 Museum Bellerive, Zürich

Auszeichnungen

1970 Prix de la Ville de Genève (Bijoux)

Wettbewerb Kunst am Bau, Uni Zürich Irchel,

Swiss Center, London, Unispital Zürich und andere

Es heisst «Waldurp», dieses Waldwesen. Es ist der Fantasie einer Künstlerin entsprungen, die aus einem übervollen Füllhorn schöpft. Blättert man durch ihre Bücher oder sieht auch nur ein Einzelwerk, vermutet wohl jede(r) eine heftige Träumerin. Woher sollen all die Geschöpfe denn auch abstammen, wenn nicht aus einer anderen Wirklichkeit als der Gebräuchlichen. Aber wie unser «Waldurp» sind sie gleichzeitig ganz real und bevölkern ohne Camouflage die Wälder.

Selbst wer die wahrlich riesenhaften Weiertal-Eulen je zu Gesicht bekommt, wird erstaunt oder auch entsetzt sein über die menschengrosse Dimension unseres «Urp». Dabei bewegt er seine Federn im Wind und blinzelt uns so frech an, als wären wir das Fantasieprodukt. Verkehrte Welt, Täuschung und Verblüffung wie in den imaginierten Wäldern von Shakespeare. Schöne Ver-rücktheit.

Guido Magnaguagno

Waldurp 2015

Rinderbast gefärbt, Holz, Terracotta
300 x 450 cm



Elisabeth Eberle



lebt und arbeitet in Zürich

*1963 in Kanada
1987 Master of Science an der ETH Zürich
1996–1997 Artist in Residence Kala Art Institute,
Berkeley, USA
1982–2001 Handpresse, Zürich, Drucktechniken
2010 Mitglied der losen, internationalen Künstlergruppe
Rhythm Section
2011–2014 Leitung sihlquai55 offspace visarte zürich

Ausstellungen

2015 *Motion to Space* (Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia),
Istituto Svizzero, Galleria Milano
2014 *The Intuitionists*, The Drawing Center, New York
2014 *Rhythm Section*, Institute for Contemporary Art,
Tbilisi, Georgien
2013 *Raumwelten*, Museum Bärengasse, Zürich
2012 *Enigma della modernità*, Spazio Officina, Chiasso
2012 ICAS, Institute for Contemporary Arts, Singapur

Auszeichnungen

2014 Werkbeitrag der Esther Matossi-Stiftung
2011 Juriert ins viewing program, The Drawing Center, New York



Die Metamorphose ist das zentrale Thema der Künstlerin, die an der ETH Zürich Pharmazie studierte. Das Hauptobjekt ihres wissenschaftlichen Interesses wie ihrer Begierde sind die vielfältigen Zustände der Magnolienfrüchte. Ihr Assoziationsreichtum ist fulminant. Er reicht von sexuellen Konnotationen bis zum Zerfall. Selbst die Verwesung strotzt von der Kraft der Verwandlung.

Dies erscheint in den frühen, farbigen Videoanimationen ebenso wie in den mit Graphit eingeriebenen mächtigen Holzskulpturen, den «verbotenen Früchten» aus der Serie «noli me

tangere», die hier über Körpergrösse angewachsen sind und unter einem Apfelbaum liegen. Ein Spiel mit Botanik, Verbot, Berührung, schmutzigen Händen und ungewissem Ausgang. Auch ihre die «artifacts» genannten Plotterzeichnungen nehmen Bezug auf die Frucht, transformieren diese in ein mehrdimensionales Liniengeflecht. Was als klassische Federzeichnung erscheinen mag, folgt dem Programm des Plotters, also einer Maschine, ebenso wie die digital gefrästen skulpturalen Formen und die künstlichen Videoanimationen.

Elisabeth Eberle/Guido Magnaguagno

noli me tangere 2015
Holz, Graphit
verbotene Frucht 1
170 x 120 x 80 cm
verbotene Frucht 2
170 x 100 x 100 cm



Christian Gonzenbach



vit et travaille à Genève

*1975 à Genève

depuis 2001 enseignant à la HEAD, Haute école d'Art et de Design, Genève

2005 Master of Fine Art, Chelsea College of Art and Design, London

HEAD, Haute école d'Art et de Design, Genève

Expositions

2015 *Salmigondis*, Galerie SAKS, Genève

2011 *Oligoneoptera*, Museo Cantonale d'Arte, Lugano

2011 *Zoonomia*, La Condition Publique, Roubaix

2014 *Hunters & Gatherers*, Museum Morsbroich, Leverkusen

2012 *La Jeunesse est un art*, Aargauer Kunsthaus, Aarau

2010 *C'est la vie! Vanités de Caravage à Damien Hirst*,

Musée Maillol, Paris

Distinctions

2012 Chevrolet Centennial Artwork Contest, La Chaux-de-Fonds

2010–2012 Atelier d'artiste, Maison des arts du Grütli, Genève

2009 Swiss Artists in Lab grant, residency at CERN

2009 Prix Fondation Irène Reymond

2008 Bourse de la Ville de Genève, Fonds Berthoud,

Lissignol-Chevalier et Galland



Eau, jardin, oasis, vie florissante: dans son ouvrage «Fata Morgana» traitant de la vision de l'invisible, Christian Gonzenbach lie cette chaîne d'associations – qui rappelle, ce n'est pas un hasard, l'histoire de la création et de l'évolution – aux notions de désert, d'illusion et de mort par le biais d'un autre fil de pensée. Le protagoniste du scénario hallucinatoire est un dromadaire, ou plus précisément un squelette de dromadaire, qui du musée d'histoire naturelle est de retour dans la nature. Il plane là en marchant à l'amble sur le miroir de l'étang pour la durée de l'été.

Révéler les structures au-delà de l'ordre visible, penser les choses de l'intérieur ou à l'envers et présenter au monde leur

décalcomanie ou leur reflet, voilà le fondement de l'art de Christian Gonzenbach. Ceci est à prendre au pied de la lettre, comme l'indique l'omniprésence de squelettes et de crânes, de cuirs et de créatures écorchées ainsi que de retournements et de moulages négatifs dans ses travaux précédents. Ce regard particulier sur la créature et la manière ambivalente dont l'être humain la traite résulte aussi d'une curiosité pour les sciences naturelles inscrite dans la biographie de l'artiste. Issu du point de vue de l'anthropocène, ce regard s'allie à l'intérêt pour les forces primitives de la vie tout en englobant l'histoire culturelle occidentale, ses rites et ses rituels liés à la fertilité et à la finitude.

Astrid Näff, traduction Patricia Kessler/Sylvie Henguely

Fata Morgana 2015
Squelette de dromadaire, étang
grandeur nature



Martin Gut



lebt und arbeitet in Luzern

*1976 in Luzern
Autodidakt
Kulturmanager MAS
Kurator

Ausstellungen

2014 Galerie Vitrine, Luzern
2014 Triennale, Turtmann
2013 *Going Public 2*, Barbarian Art Gallery Zürich
2013 Kunst im Dolder Bad, Zürich
2011 Kunstmuseum Luzern
2004 Schweizer Botschaft, London

Auszeichnungen

2012 Werkstipendium, Künstlerdorf Schöppingen D
2004 Kulturpreis der Stadt Sursee für das Kulturwerk 118
2002 Fotopreis Zentralschweiz Klick, 2. Preis
1994 Gestaltungswettbewerb, Fahne, Stadtmusik Sursee, 1. Preis



In vertrauter Anlehnung an Altglas-, Metall- und Texaid-Container präsentiert sich Martin Guts Kunstsammelstelle als eine nutzungsgerecht mit Einwurfschlitz und Publikumszeiten versehene Recyclingbox für Malerei und Skulptur. Mit helvetischen Tugenden ebenso spielend wie mit Konzepten der jüngeren Kunstgeschichte, ist sie der vorerst jüngste Akt eines Projekts, das 2013 mit einem Schild und einem Baugespann seinen Anfang genommen hat. Mit feiner Ironie stellt der Künstler zur Diskussion, wie sich – frei nach dem Motto «Ist das Kunst oder kann das weg?» – Kunst als Ware und wahre Kunst definieren. Wieviel Kunst ist sinnvollerweise in einer Gesellschaft im Umlauf? Welcher Wert kommt ihr zu und welche Haltbarkeitserwartung verbinden Künstler und Käufer mit ihr?

Was passiert, wenn wir eines Kunstwerks überdrüssig sind, und was, wenn dieses im öffentlichen Raum aufgestellt ist? Welche Marktmechanismen walten? Was ist in, was ist out? Den Konsumenten partizipativ und durch Denkarbeit in die Verantwortung einzubinden, ist typisch für Martin Gut, der Kunst gern als Mittel zur Reflexion über die Kluft zwischen der Wohlstandsgesellschaft und den Zwängen der Kulturökonomie sieht. Systemkritisch und agil engagiert sich der Sympathisant des Gedankens «art but fair» für Werthaltigkeit und verleiht dieser Haltung in seinen Aktionen, Objekten und Installationen seit seinen frühen Elektroschrott-Arbeiten und Trash-Filmen immer wieder neu und hinter Sinnig Präsenz.

Astrid Näff

Kunstsammelstelle 2014
Kunststoff, Holz, Acryl, Schrauben
200 x 160 x 120 cm



SKULPTUREN

BILDER

Sammelstelle

Täglich von 7.00 bis 20.00 Uhr
ausser an Sonn- und Feiertagen.
Danke für Ihre wertvolle Mithilfe
beim korrekten Entsorgen.

Bitte halten Sie die Sammelstelle
sauber.

Alex Hanimann



lebt und arbeitet in St.Gallen und Zürich

*1955 in Mörschwil

1987 Mitbegründer der Kunsthalle St.Gallen

1996–2004 Mitglied der Eidgen. Kunstkommission

seit 1998 Professor an der Zürcher Hochschule der Künste

Ausstellungen

2014 *Land hinter den Tränen*, Galerie Sima, Nürnberg

2014 *Das Relationsproblem*, Milieu, Bern

2013 *Out of space*, Galerie Bernard Jordan, Zürich

2013 *recent works*, Galerie Skopia, Genf

2012 *No proof no commentary no double entendre*, MAMCO, Genf

2012 *Mimikry*, Galerie Hengesbach, Berlin

Auszeichnungen

2012 Art and the City Award, Zürich

2008 Kunstpreis der Stadt Konstanz

2003 Straubenzeller Kunstpreis

1992 Manor-Kunstpreis der Stadt St.Gallen



«Die Welt ist alles, was der Fall ist.» Ludwig Wittgensteins vielzitatierter Einstieg in seinen *Tractatus Logico-Philosophicus* ist quasi die konzeptuelle Prämisse, die zu Alex Hanimanns jüngster Textarbeit über die Dinge dieser Welt hinzugedacht werden muss, suggestiv ergänzt um folgende Annahmen:

- Die Welt ist die Gesamtheit der Tatsachen, nicht der Dinge.
- Es ist dem Ding wesentlich, der Bestandteil eines Sachverhaltes sein zu können.
- Wir machen uns Bilder der Tatsachen.

Hunderte generischer Aussagen umfasst die Sammlung dinglicher Sachlagen, die Alex Hanimann bis heute angelegt und in einer ganz eigenen Replik auf Wittgenstein zu einer sachgemäss niemals vollständigen und kaum je vollständig

erfassbaren Liste zusammengestellt hat. Wohlbedacht zwischen Konkreta und Abstrakta, Bejahung und Negation hin- und herwechselnd, spielt er gekonnt mit der Aussage des Philosophen, die Welt sei eben gerade keine Auflistung von Dingen, sondern die Summe all ihrer denkbaren, einander logisch gegenseitig ausschliessenden Verbindungen. Mit seiner Aufzählung schüttet Hanimann jedoch zugleich ein Füllhorn an Vorstellungen über uns aus, die ihrerseits an die Stelle des Sprechens die Imagination rücken. So erweist er sich nicht nur als Mittler zwischen Sprache und Bild, sondern stellt sich in den Dienst des Allgemeingültigen, wo das Subjektive und Widersprüchliche sich aufheben, wo umgekehrt beim Betrachter das Besondere im Übergeordneten aber immer noch aufscheint.

Astrid Näff

Dinge 2015
LED-Display
384 x 16 x 8 cm



Katharina Henking



lebt und arbeitet in Winterthur

*1957 in Winterthur

1975–1980 gestalterischer Vorkurs und Fachklasse für Grafik
St. Gallen

Mitbegründerin und Leiterin des Veranstaltungsformats
Café des Arts, Winterthur

Ausstellungen

2014 *Überschneidungen*, Museum Bickel, Walenstadt

2013 *Transformation*, Forum Vebikus, Schaffhausen

2011 Biennale Skulpturen-Symposium, Kulturort Weiertal

2010 Dezemberausstellung Kunsträume oxyd

2007 *On the edge*, relate art, Meilen

seit 1993 Dezemberausstellungen, Kunstmuseum Winterthur

Auszeichnungen

2011 Kunstpreis der Carl Heinrich Ernst-Kunststiftung Winterthur

1999 Werkbeitrag der Esther Matossi Kunststiftung

1996, 1997 je ein Werkbeitrag des Kantons Zürich



Glasscherben und Nato-Stacheldraht hätte sich Katharina Henking ursprünglich für ihren Auftritt ebenfalls vorstellen können – als latente Revolte gegen den «Sommertagtraum». Mit der «Schwarzen Witwe» unterläuft sie die Idylle genauso, einfach subtiler und mehr im Einklang mit ihrer erfolgreichen Praxis der Hängeskulpturen. Vor vier Jahren überraschte sie an der Biennale mit einem geometrischen «Körper» aus verknöteten Wäscheleinen, die im Spiel des Lichtes perlmutterfarben schillerten. Nun – nach einer zwischenzeitlichen Krise und einer (Teil-)Zerstörung ihres Werkes – hat sich Henking an einen schattigen Ort zurückgezogen. Zwischen zwei Bäumen hängt an einem quergespannten Seil ein zwischen düster-morbid

und kokett-verspielt wechselndes Mobile von beachtlicher Dimension. Eine Art schwebender Reifrock aus schwarzen, 3 cm breiten, immer gleich lang zugeschnittenen Gummibändern, die in Reihen unzähliger Schleifen an die Längsverstrebungen des kegelförmigen Eisengestells geknüpft sind: halb karnevaleskes Kleidungsstück, halb anzügliches Dessous, auf jeden Fall eine operettenartige Pars-pro-toto-Figur, deren Rolle nur andeutungsweise auf den abwesenden Leib geschrieben ist – eine überraschende und bemerkenswerte Hinwendung zum Figürlichen im Raum.

Adrian Mebold

Schwarze Witwe 2015

Gummibänder

Hängevorrichtung, Armierungseisen

ca. 320 cm, Ø 160 cm



Christian Herdeg



lebt und arbeitet in Zürich

*1942 in Zürich

Ausbildung zum Fotografen, Kameramann und Beleuchter
Dokumentarfilmer und Reportagefotograf
1968–1971 in Kanada, erste lichtkinetischen Objekte
seit 1971 Lichtkünstler in Zürich

Ausstellungen

2016 Haus Konstruktiv, Zürich
2009 Museum Kunstlicht in de Kunst, Eindhoven NL
2005 Zentrum für Kunst und Medientechnologie, Karlsruhe
2000 The Moran Museum of Art, Seoul, Korea
1996 Espace de l'Art Concret, Chateau de Mouans, Fr
1975 Kunsthalle Düsseldorf

Auszeichnungen

1974, 1975, 1977 Kunststipendium der Stadt Zürich
1074, 1975, 1977 Werkbeiträge des Kantons Zürich
1976, 1978, 1979 Eidgenössisches Kunststipendium
Gewinner diverser nationaler und internationaler
Kunst & Bau-Wettbewerbe



Nicht zum ersten Mal ist die Datscha ein Ort für Lichtzauber. Aber zum ersten Mal hebt das kleine weisse Märchenhaus ab, erfüllt und getragen von farbigem Licht. Christian Herdeg, der seit seiner Jugend mit Licht experimentiert und vor über 40 Jahren seine ersten, noch heute gültigen Lichtkunstobjekte geschaffen hat, beherrscht die grosse, weiten Aussenraum akzentuierende Geste ebenso wie den zarten Eingriff im Innenraum. Und weil er, der zu den Pionieren der Lichtkunst in Europa gehört, immer wieder den anderen Blick wagt, das Potenzial eines Raumes, seine geheime Leuchtkraft und – vielleicht – die verborgene Seele sichtbar zu machen sucht,

setzt er ein Lichtfloss in die Datscha. Wenige Zentimeter vom Boden abgehoben, mit gut sichtbarem Abstand zu den Wänden, präsentiert sich das Lichtfloss mit seinen vielen parallel liegenden, aber unterschiedlich langen farbigen Leuchtröhren zugleich als prächtiger Teppich, ja fliegender Teppich: schöner Schauplatz für allerhand Spektakuläres, optische Ereignisse und Projektionen.

Dass Christian Herdeg's visuelle Recherchen immer Energien freilegen und mit innerer und äusserer Bewegung zu tun haben, wird auch beim Lichtfloss deutlich. Jeder, der es betrachtet, wird seinen eigenen Text zu diesem Lichtgedicht finden.

Angelika Maass

Lichtfloss 2015

49 Argon- und Neonleuchtröhren
auf MDF-Platte montiert
120 x 240 cm, 12 cm ab Boden



Etienne Krähenbühl



vit à La Sarraz VD et travaille à Yverdon-les-Bains

*1953 à Vevey

1969 École des Beaux-Arts à Lausanne

1997 Collaboration avec Rolf Gotthardt (Physicien à l'EPFL)

2005 Collaboration avec Jorge Wagensberg,
(Cosmocaixa à Barcelone)

2008 Collaboration avec MaNEP (Øystein Fischer) à Genève,
(Supraconducteur)

Expositions personnelles

2015 ArtMôtiers

2015 Galerie C, Neuchâtel

2014 Kunst 14, Zürich

2014 *Façade de l'Oubli*, Beyrouth, Liban

2013 *Incandescence*, Espace Arlaud, Lausanne

2012 Galerie Joan Gaspar, Barcelone et Madrid

Distinctions

2010 Concours Rond-Point, Spiez, 1er prix

2010 Lauréat du prix de la Fondation Edouard Maurice Sandoz FEMS

2005 Onde, 1er prix et réalisation, Manor Vevey

2000 O/2000, 1er prix et réalisation, fontaine à Yverdon

1996 Concours Uni Dufour, achat, Genève

1993 Passage, 1er prix et réalisation, fontaine du Petit-Chêne,
Lausanne



Avec ces aventuriers célestes pour nouveaux pères spirituels et compagnons de réflexion physique et métaphysique, comment s'étonner dès lors si des astéroïdes et autres météorites se sont mis à pleuvoir sur le travail récent d'Etienne Krähenbühl? Et voilà, du coup, que sa sculpture se fait un rien plus baroque. Les formes en restent minimales, mais plus irrégulièrement «patatoïdes» que géométriques, tandis que les assemblages des pièces apparaissent comme rivetés à l'ancienne. Ces gros cailloux métalliques, ces «pierres de fer» couterées et rapiécées ont quelque chose des Voyages extraordinaires de Jules Verne. Trouant leur peau corrodée, des mots et des phrases ont été gravés au laser, messages laconiques et sibyllins qui semblent venus des ailleurs intersidéraux.

Corps célestes isolés, échoués sur un coin de notre orange bleue, fragments d'astres abîmés dans notre atmosphère ou jardins de météorites, il arrive même que l'une de ses poussières d'étoiles vienne écraser à demi une voiture de terrien médusé sur un parking urbain. Vision formidable et quasi sur-réaliste de film catastrophe américain? Scénario plausible de scientifique analysant la théorie des probabilités? Ou véritable chute d'astéroïde qui aurait croisé l'orbite terrestre et échappé aux systèmes de détection en ne faisant miraculeusement que cette seule victime: l'automobile innocente garée exactement sur son point d'impact? Le sculpteur n'apporte pas de réponse, il questionne, inlassablement.

Françoise Jaunin, «Temps suspendu», 2013

Désolé... 2012

Voiture accidentée, brûlée,
acier corrodé

Poids 2.5-3 t

300 x 600 x 280 cm



Paul Le Grand



lebt und arbeitet in Thun

*1949

École d'Arts Visuels in Genf

Ausstellungen

2014 JetztKunst, Bern

2009 Festival Arbres & Lumières, Genf

2009 *Multiple Edition multiple*, Produzentengalerie Progr, Bern

2009 *Ruag goes Selve*, New Space, vungunten-kunst.ch, Thun

2008 *Lasciami*, Bex & Arts, Bex

2008 *The Dark Side of the Moon*, Progr Bern

Auszeichnungen

1988 Aeschlimann-Corti Stipendium

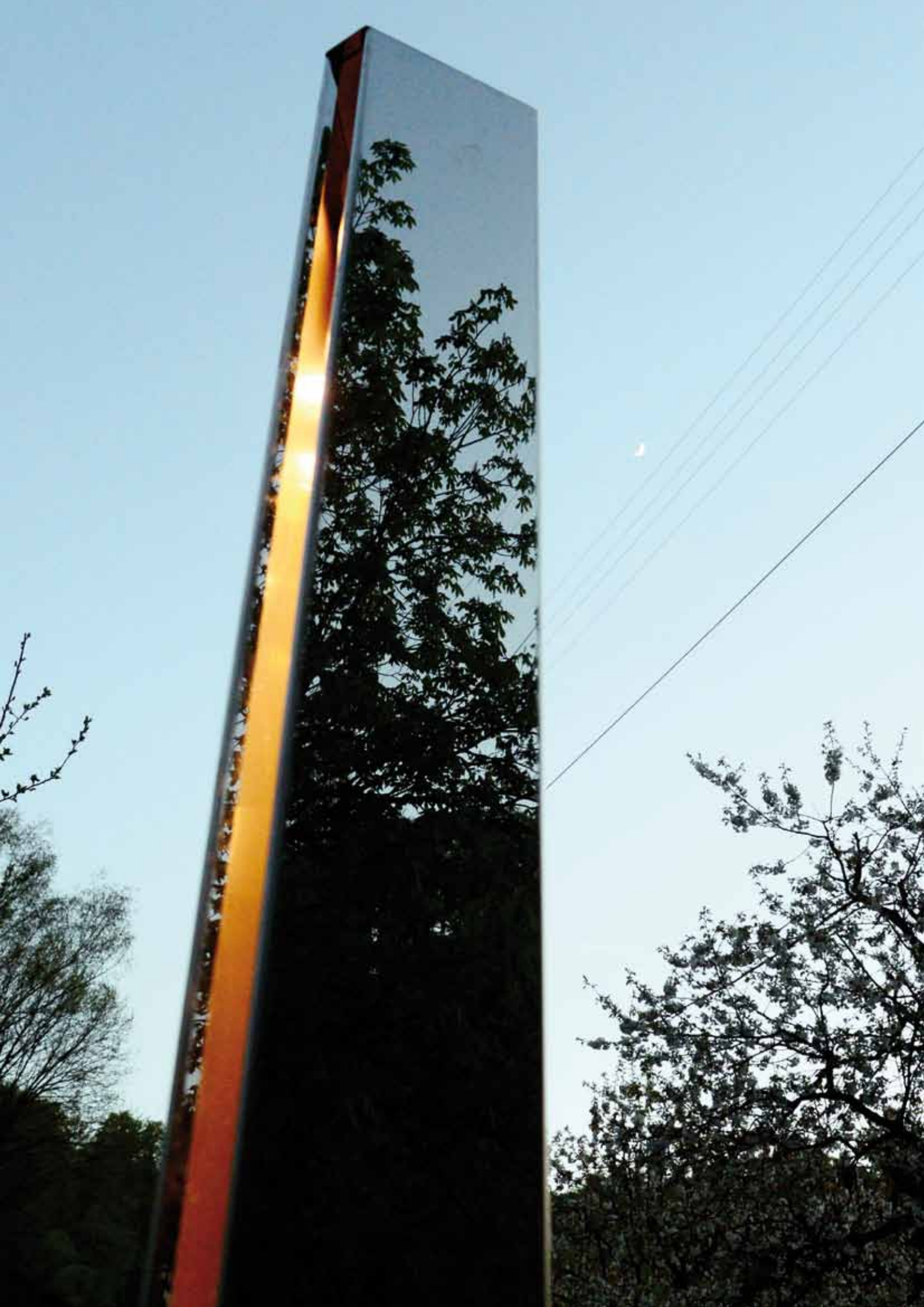


Sechs schlanke Spiegelstelen – sie fallen auf den ersten Blick gar nicht auf – reflektieren die grüne Parklandschaft. Bewege ich mich, kommt auch Bewegung in die schmalen Spiegelbildstreifen, ich realisiere, dass die dreieckigen Stelen einen virtuellen Raum umgrenzen, in ihrer Anordnung einen gedachten Innenraum im Aussenraum bilden. Einen lichtdurchfluteten Raum. In der Dämmerung beginnen die dunklen Schlitze in den Stelen zu leuchten, das Restlicht des Tages verschmilzt mit dem Kunstlicht der Stelen. Mit zunehmender Dunkelheit

verschwinden die Spiegelbilder, sie blitzen jedoch auf, wenn sie eine fremde Lichtquelle einfangen. Jede Stele birgt jetzt in sich selber einen schmalen Lichtraum. Nacht. Sechs schlanke Lichtstäbe stehen in der Landschaft, ich muss mich bewegen, um sie alle orten zu können. Und dann stehe ich plötzlich exakt im Brennpunkt der sechs Lichtstrahlen. Mitten im Sternbild.

Paul Le Grand

Starlight 2015
6 Stelen, je 23 x 17 x 220 cm
Edelstahl hochpoliert, LED



Manon



lebt und arbeitet in Zürich

*1946 in Zürich
Kunstgewerbeschule St. Gallen
Schaupielakademie Zürich

Ausstellungen

2011 Museum der Moderne, Salzburg
2009 Swiss Institute New York
2008 Helmhaus Zürich
1999 Bianca Pilat, Contemporary Art, Milano-Chicago
1990 Kunstmuseum St.Gallen
1980 Kunsthaus Zürich

Auszeichnungen

2013 Kulturpreis der St.Gallischen Kulturstiftung
2008 Fontana-Gränacher Preis
2008 Prix Meret Oppenheim
2006 UBS Kulturstiftung, Ehrenpreis für pionierhaftes Schaffen
1978, 1980 Stipendium des Kantons Zürich
1980 Bundesstipendium

Ah! Ein kleines Grüppchen merkwürdiger Pilze soll das also sein, was die Künstlerin aus dem Weiertal-Gras spriessen lässt. Hallimasch, Hirschkolben, Totentrompeten, Stäublinge oder was? Die frühfeministische Künstlerin, die schon um 1970 mit Freizügigkeiten verblüfft hat, erfreut sich und uns mit einer Penis-Plantage. Einer Art von Schlaraffenland – nur dass die Köstlichkeiten für einmal nicht von den Ästen baumeln, sondern eben aus dem Boden «spriessen». Wie Sprossen. Wäre

da ihre Plastik/plastische Materialität nicht und nicht ihre Farblichkeit, die an das legendäre «boudoir» Manons erinnert. Viele Frauenträume berichten von solchen Versammlungen. Wohl selten treten sie in einer solch reizvoll frivolen Selbstverständlichkeit ans Tageslicht. Welche Fee möchte sich nicht auf diese Wiese legen?

Guido Magnaguagno

Magic Mushrooms 2015
Kunststoff, Holz, Farbe
zwischen 3,5 und 12 cm



Esther Mathis



lebt und arbeitet in Zürich und Winterthur.

*1985

2007 Stipendium, SVA, New York

2008 BA in Photography, IED, Milano

2012–2015 Master of Fine Arts, ZHdK, Zürich

Ausstellungen

2014 *AreaVideo*, Studio Masbedo, Milano

2014 *Focus*, Kunstmuseum Winterthur, Winterthur

2014 *De Rerum Natura*, Studio la città, Verona

2013 *We could have been anywhere*,

Christophe Guye Galerie, Zürich

2013 *Fantastic Fragility*, Perla Mode, Zürich

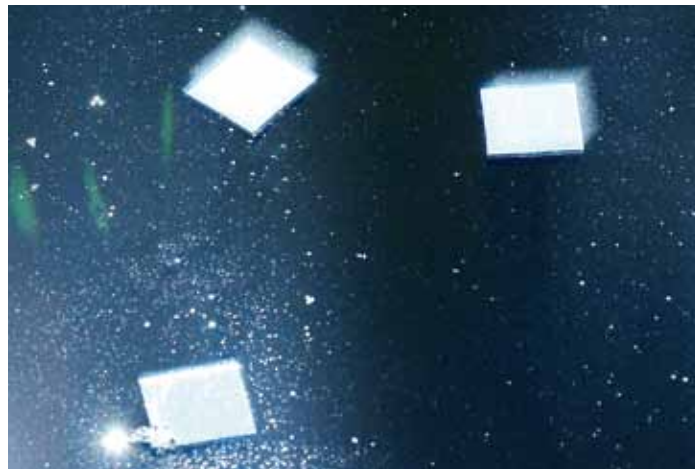
2012 *Präparat Bergsturz*, Bündner Kunstmuseum, Chur

Auszeichnungen

2014 Förderpreis Stadt Winterthur, Kunst

2013 Preis der Künstlergruppe Winterthur

2012 Nomination für den Manor Preis Kanton Zürich



Dutzende von kleinen Spiegeln treiben knapp unter der Wasseroberfläche und verwandeln den Weiher nicht nur in ein glitzerndes, spiegelndes Lichtermeer, sondern in ein impressionistisches Kunstwerk. Auch wenn die Sonne nicht direkt auf den Weiher scheint, schimmert und glitzert die Wasseroberfläche, Lichtpunkte tanzen behende über das Wasser. «Flecks» ist ein leises, fragiles Werk, es könnte leicht übersehen werden, wenn man achtlos am Weiher vorbeispaziert. Doch plötzlich nimmt man die Lichtpunkte wahr, verharrt, schaut den funkelnden Reflexionen nach – man sieht das scheinbar Unsichtbare.

Esther Mathis hat bereits 2014 in der Galerie Weiertal ihre Vorliebe für prozesshafte Arbeiten bewiesen und mit ihrem

«Prototyp» von Salt eine Arbeit gezeigt, die erst während der Ausstellungszeit vor Ort in der Galerie entstanden ist. Auch «Flecks» ist einer stetigen Veränderung unterworfen und reagiert auf viele äussere Faktoren – die momentanen Lichtverhältnisse, den Wasserpegel des Weihers, die Windstärke, aber auch auf Algenbefall und die Knabberfreudigkeit der Fischpopulation. «Flecks» ist eine Arbeit, die sich ständig in Bewegung befindet, niemals gleich ist, deren Ausgang ungewiss bleibt.

Esther Mathis' Ausgangslage gleicht einer wissenschaftlichen Tüftelarbeit, doch dann wird die präzise Auseinandersetzung mit physikalischen Phänomenen in ein märchenhaftes Lichtspiel übersetzt – das Resultat ist Poesie.

Katja Baumhoff

Flecks 2015
Spiegel, Polystyrol, Nylon
je 1 x 1 cm Teich



Daniel Meili/Bruno Lötscher



leben und arbeiten in Zürich

Daniel Meili

*1956

seit 1976 freier Handwerker und Aufbau des Handwerker-Kollektiv-Betriebs Innenausbau und Stahlmöbel
seit 1980 künstlerische Tätigkeit, Hauptgewicht Eisenplastiken

seit 2001 Zusammenarbeit Meili/Lötscher im Atelier für Federstahl, Entwicklung kinetischer Skulpturen

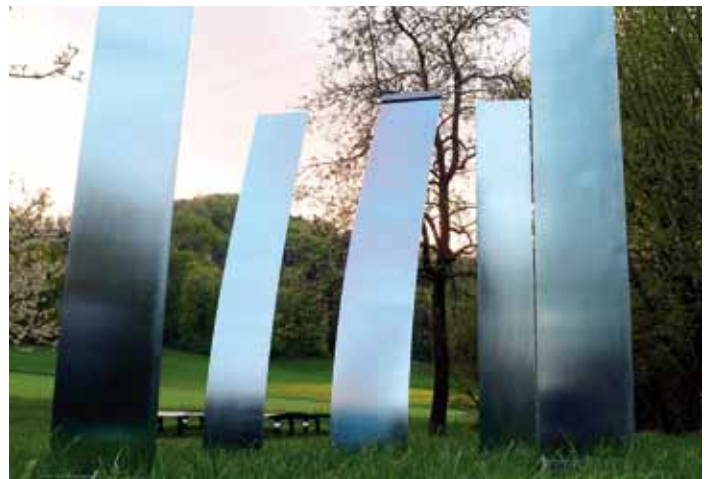
Bruno Lötscher

*1960

seit 1979 autodidaktische Weiterbildung in diversen Handwerken
1992–1995 Studium an der Schule für Gestaltung Zürich
seit 1995 Teilpensum Gestaltung und Technik, Volksschule
Entwurf und Bau von Möbeln und Raumgestaltungen im Innen- und Aussenbereich

Ausstellungen

2012 Sieben Skulpturen, Kult Zürich Aussersihl
2012 *Grösser als Zürich* Skulpturen, Kult Zürich Aussersihl
2011 Sechs Skulpturen, Kult Zürich Aussersihl
2010 *Federstahl in Bewegung*, ein Querschnitt, Galerie Silvio Baviera, Zürich
2007 *Federstahl II*, Grubengalerie Zürich
2003 *Federstahl*, OFF Galerie, Zürich



Der Eingriff des «modernen» Menschen in die Natur ist weitgehend vom rechten Winkel, der Horizontalen und der Vertikalen gekennzeichnet. Am deutlichsten zu sehen in der Architektur, aber auch weit darüber hinaus: die Gliederung der landwirtschaftlichen Nutzflächen folgt weitgehend dem Prinzip des Rechtecks und weicht nur davon ab, wenn tektonische Hindernisse, historisch bedingte Besitzverhältnisse, Wasserläufe oder Strassenzüge dies erfordern. Gewisse Gebiete werden von dieser Logik ausgeschlossen und «der Natur» nachempfunden, sie dienen vor allem als Erholungsräume. Durch liegende und stehende Rechtecke setzen wir einen klaren Akzent, geben der Natur, dem Wind die Möglichkeit, auf diese «menschlichen» Grundelemente einzuwirken, sie aus dem Lot zu bringen und dennoch darin zu belassen.

Damit sie den Windkräften standhalten können, besitzen die meisten oberirdisch wachsenden Pflanzen, im speziellen Bäume, die Eigenschaft, von aussen ausgeübte Krafteinwirkung aufzunehmen, zu speichern und wieder abzugeben, um so in die Ruheposition zurückzukehren. Durch die elastische Bewegung wird einerseits die Angriffsfläche verringert und andererseits ein Teil der Energie aufgenommen, um in der Rückwärtsbewegung wieder abgegeben zu werden. Dadurch wird verhindert, dass der Baum knickt oder sich aus der Bodenverankerung des Wurzelwerks löst. Federstahl besitzt dieselbe Eigenschaft, was in der Technik für mannigfaltige Zwecke eingesetzt wird.

Daniel Meili/Bruno Lötscher

tempora mutantur – die horizontale 2015

je 50 x 165,5 x 100 cm

zurück oder freiheit – die vertikale 2012

5 Stück à je 30 x 200 cm

Federstahl



Matthias Merdan



lebt in Zürich und arbeitet in Zürich, Berlin, New York

*1969 in Hof

1996–1997 Studium der Kunstpädagogik an der Uni Bamberg

1997–2002 Studium der Theologie und Philosophie, Bamberg

1988–2005 Tätigkeit als Grafiker und Designer

2003 Weiterbildung Kunstpädagogik

2009–2011 Studium der graphischen Drucktechnik, ZHdK, Zürich

Ausstellungen

2015 Viridian Artists Gallery, New York

2014 Gallery Casa del Arte, Zürich

2014 Dublin Biennial, Dublin, Irland

2014 Skulpturnexö IV, Bornholm, Denmark

2014 Art Expo, New York

2013 Gallery Casa del Arte, Zürich



Die Wendung «Segel setzen» bedeutet Aufbruch. Matthias Merdan setzt das Segel im lauschigen Garten des Kulturorts Weiertal in der Nähe des Bachlaufs. Seine rund viereinhalb Meter hohe und zweieinhalb Meter breite Arbeit «Start Up» besteht aus mehreren, mit Epoxidharz bestrichenen und gehärteten Glasfasergeweben. Die rote Farbgebung bewirkt, dass sich das Segel markant von der grünen Umgebung abhebt. Einzelne bewegliche Elemente reagieren auf Wind, doch die Verankerung im Boden sorgt dafür, dass das Segel bei der nächsten Böe nicht in die offene Landschaft driftet.

Für Merdan ist das Segel ein positiv besetztes Zeichen, das ihn an die Sommer seiner Kindheit erinnert. Sein monumentales Segel funktioniert wie eine von weitem erkennbare Landmarke, an der man sich orientieren kann. Die bauchige Form ist richtungsbetont. Zusammen mit dem auffälligen Rot trägt sie zur Dynamisierung des Raumes bei.

Gebälte Segel verheissen Vorwärtskommen. Mit Wind im Rücken gelangt man schneller ans Ziel. Wem der Wind aus den Segeln genommen wird, der muss seine Segel neu setzen. So lädt das Werk von Matthias Merdan sowohl Wasser- wie auch Landratten dazu ein, über Flauten und Luftströmungen zu sinnieren.

Lucia Angela Cavegn

Start Up 2015
Glasfaser, Epoxidharz
400 x 400 x 200 cm



Ursula Palla



lebt und arbeitet in Zürich

*1961 in Chur
1989–1992 F+F Zürich
1993–1999 Dozentin für neue Medien F+F Zürich
2001 Artist in Residence, Höge bei Bremen
2002–2004 Atelierstipendium Binz 39, Zürich
2003–2005 Construction sonor Video/sound Projekt
Pro Helvetia

Ausstellungen

2015 Kunsthalle Hamburg
2014 städtische Kunstgalerie Saarbrücken
2013 Museum Langmatt Baden
2013 Kunstmuseum Bern
2012 Kunstmuseum Olten
2011 Contemporary Art Festival Tina B. Prag

Auszeichnungen

2014 Anerkennungspreis der Stadt Chur
2011 Esther Matossi-Kunstpreis
2008 Kanton Graubünden
2007 Bundesamt für Kultur, sitemapping
2005 Kanton Zürich
2004 cyneART award, Dresden



In der Laudatio zum Anerkennungspreis der Stadt Chur, 2014 sagt Martin Heim: «Ursula Palla lebt und arbeitet in Zürich und ist seit 20 Jahren in zahlreichen Ausstellungen und Videofestivals im In- und Ausland vertreten. Sie arbeitet vorwiegend mit dem Medium Video und setzt sich in raumgreifenden Installationen und Objekten mit den Themen Projektion, Wirklichkeit und Konstruktion auseinander. In ihrem dichten und vielschichtigen Werk erschafft sie sinnlich poetische Raumbilder – eigentliche Reflexionsräume – in denen die Grenzen zwischen realem und virtuellem Raum verwischen und in die

der Betrachter genauso physisch wie mental einbezogen ist.» In der Videoinstallation «digital twins» wird eine steinerne Putte zum Ausgangspunkt der Arbeit. Die Skulptur widerspiegelt sich in einer am Boden liegenden Glasscheibe, welche sich auf den zweiten Blick als Monitor entpuppt. Das reale Abbild vermischt sich dabei mit animierten Videosequenzen zu einer Videocollage, und paradiesische Vorstellungen werden als blosse Fiktion entlarvt.

Ursula Palla

digital twins 2015
Videoinstallation
Steinskulptur und Monitor
70 x 40 cm



Mario Sala



lebt und arbeitet in Winterthur

*1965 in Winterthur

1989–1993 Weiterbildungsklasse Bildende Kunst, HSfG, Zürich

Ausstellungen

2014 Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten
2009 Kunstmuseum Solothurn
2005 Parasol unit, London
2001 Kunstmuseum Winterthur
1996 Kunsthalle Winterthur

Auszeichnungen

2005 Eidg. Wettbewerb für Kunst
2003 Eidg. Wettbewerb für Kunst
2002 Fördergabe der Internationalen Bodenseekonferenz
2000 Manor Kunstpreis
1994 Förderpreis der Stadt Winterthur
1994 Kiefer Hablitzel Stipendium

Der Winterthurer Künstler Mario Sala nennt seine Bodenarbeit für die Skulpturen-Biennale 2015 «Trigger 04» (Auslöser). Die Nummerierung verweist auf eine Serie. Sala hat im Weiertal Garten an einer sanften Böschung eine Grabung vorgenommen und einen messingglänzenden, bitumenverschmierten Metalltrichter im Loch versenkt. Dabei ist er auf eine Quelle oder besser: Kloake gestossen, die sich auf eine ausgebleichte hellgrüne Plastikplane ergossen hat. Ein höchst kontrastreiches, mehrdeutiges «Stilleben» präsentiert sich dem Betrachter – keineswegs ein «Déjeuner sur l'herbe», wie es die lauschige Umgebung eigentlich nahelegen würde. Sala

hintertreibt den Mythos der Idylle, offeriert Geheimnisvolles, Unappetitliches und nur wenig Leckeres: drei bemalte Masken (wohl Anspielung auf die eigene Obsession mit Rollen- und Versteckspielen), drei Teller mit Farben, korkenähnliche Dinge, einem Hybrid aus einer Blüte und einem Handskelett, dunkle Formen wie Kot und dazwischen Muscheln, gefüllt mit gebranntem Zucker zum Schlecken. Eine gefaltete Pralinschachtel ergänzt dieses artifizielle Arrangement, das von weitem als «Blüte» erscheinen mag, sich beim Nähertreten aber als «Fleur du Mal» entpuppt.

Adrian Mebold

Trigger 04 2015 **Anthony cells**

Aluminium, Messingtrichter,
Epoxy-Knetmasse, Bitumen, Gips u.a.
Grösse variabel



Daniel Spoerri



lebt und arbeitet in Seggiano (Toscana) und Wien

*1930 in Galati, Rumänien
1959–1960 Entstehung des ersten Fallenbildes, Mitbegründer des Nouveau Réalisme in Paris
1970 Restaurant Spoerri und Eat Art-Galerie in Düsseldorf
1978–1982 Lehre an der Kunsthochschule Köln, Professur an der Akademie München
1997–2009 Anlage des Skulpturengartens Il Giardino bei Seggiano, Toscana
Ausstellungshaus Spoerri mit Esslokal in Hadersdorf, Niederösterreich

Ausstellungen

2014 *Vanitas – Ewig ist eh nichts*, Georg-Kolbe-Museum, Berlin
2007 *Passion for Art*, Essl Museum – Kunst der Gegenwart, Klosterneuburg, Wien
2003–2004 *Permanent 04*, Werke aus der Sammlung Essl, Kunst der Gegenwart, Klosterneuburg, Wien
2001 Retrospektive Museum Jean Tinguely, Basel
1992 Expo '92, Schweizer Pavillon, Sevilla
1990 Retrospektive in Paris, Antibes, Wien, München, Genf und Solothurn

Auszeichnungen

2013 Commandeur de l'ordre des Arts et des Lettres
2009 Michelangelo-Preis, Carrara
2008 Ambrogino d'oro, Mailand
2008 Eckart Witzigmann-Preis, D
1993 Grand Prix de la Sculpture, Paris

Es ist nicht die erste Tasse, welche künstlerisch verfremdet wird, wie die legendäre, dem Surrealismus zugeordnete «Pelztasse» der Meret Oppenheim. Auch Daniel Spoerri setzt auf Materialwechsel, um eine unwirkliche Erscheinung zu evozieren. Noch stärker fällt aber wohl die enorme Vergrößerung eines banalen Alltagsgegenstands ins Gewicht, die ins Monumentale greift. Spoerri selber führt seinen Gestaltungswunsch auf seine frühen, berühmten Fallenbilder zurück, auf die er gebrauchte Tassen klebte und sie als Bildtafeln vertikal hängte.

Im Weiertal steht die Tasse nicht absichtslos in der Nähe des grossen Teichs. Die Versuchung liegt so nahe, sie zu füllen. Oder hat sie uns an diesem Standort nicht bereits zu dieser Vorstellung verführt? Sie scheint jedenfalls so wirkungsmächtig wie eine Brunnenschale, die von unseren disparatesten, geheimnisvollsten Wünschen erfüllt sein möchte.

Guido Magnaguagno

Tasse 1991
Bronze
Ø 104 cm



Swann Thommen



vit et travaille à Saint-Imier et à Genève

*1979 à Saint-Imier

2000–2004 HEAD, Haute école d'Art et de Design, Genève
2002–2009 constitue le groupe d'artiste collectif *_fact* avec
Annelore Schneider et Claude Piguet

Expositions

2014 18e édition des Journées photographiques de Bienne
2013 *Re-Transculture*, *recycl'art*, Bruxelles
2013 *Trait Papier 2, un essai sur le dessin contemporain*, Kunsthalle
Palazzo, Liestal
2013 *Bulbfiction*, Centre d'art contemporain, Yverdon-les-Bains
2012 *Active Landscape*, Collective-view, Bâle

Distinctions

2009 Unstable Arts, Swiss Chinese Cultural Explorations programme
2009 Pro Helvetia Chongqing Residency
2007 Cahier d'artiste Pro Helvetia
2007 Prix d'art visuel de la Fondation Liechti, Nyon
2005 Swiss Art Award
2005 Kiefer Hablitzel Preis

Swann Thommen est à l'aise dans la fiction, non pas comme auteur ou comme un plongeur désorienté au royaume de l'invention, mais comme un analyste éveillé qui nous montre comment représentation et perception sont corrélées et comment elles conditionnent notre vision du monde, tant dans la vie quotidienne que dans notre consommation de contenus médiatiques. Déjà avec *collectif_fact* il a exploré de préférence des situations urbaines ou cinématographiques et s'est penché sur notre capacité de penser espaces et actions sur la base d'un nombre restreint d'éléments symboliques stéréotypés. Comme artiste solo, son travail a conservé l'aspect de prototype qu'avaient les œuvres du groupe, la pratique de la simulation, ainsi qu'un penchant pour les scénarios catas-

trophes, genre favori de l'industrie du film. Tremblement de terre ou accident d'avion, le désastre n'est jamais loin lorsque Swann Thommen zoome sur la machinerie illusionniste d'Hollywood. Cela vaut aussi pour «Automatic Disorder», un tourniquet ou ce qu'on appelle aussi un dispositif de surveillance limité, dont l'automatisme, comme l'indique le titre et à l'instar des dérives de notre société de vitesse et de plaisir, s'est emballé. Rotation sauvage, placée de manière absurde en pleine verdure, l'œuvre ne nous confronte pas uniquement à la question de savoir à quoi est dû ce dysfonctionnement. Elle nous invite surtout à nous demander, qui, ici, obtient le droit d'entrer, pourquoi et à quoi l'on accède... et déjà le cinéma mental prend son essor.

Astrid Näff, traduction Sylvie Henguely

Automatic Disorder 2011
Sculpture kinétique
Inox, moteur, 220v
110 x 100 x 25 cm



Judit Villiger



lebt und arbeitet in Zürich und Steckborn

*1966 in Zürich

1991–1996 Hochschule Luzern, Design & Kunst

1996–1998 School of Visual Arts, New York, Master of Fine Arts

2000 Yaddo Artists' Community, Saratoga Springs, N.Y., Residency

2006 Zürich4-Paris18, Projektbeitrag, Residency

2014 The Sculpture Studio, Jingdezhen, China, Residency

Ausstellungen

2014 *Gartenträume – Traumgärten*, Kunstmuseum des Kantons Thurgau, Kartause Ittingen

2014 *Was frag' ich nach der Welt*, nextex, Projektraum, St.Gallen

2014 *Experimentelle 18*, Thayingen

2013 *Les jeux ne sont pas faits*, oxyd Kunsträume, Winterthur

2012 *wuchern und wachsen*, Gluri Suter Huus, Wettingen

2011 *Bleu de France*, Kunstraum Kreuzlingen

Auszeichnungen

2011,2005 Förderbeitrag des Kantons Thurgau

2010 Cité Internationale des Arts Paris, visarte.ch, Stipendium

2009,2003 Kulturstiftungen Thurgau + St.Gallen, Projektbeiträge

2008 Esther Matossi-Stiftung, Werkbeitrag

2007 Guandu International Art Project, Taipeh, Taiwan, Einladung

2004 Fontana-Gränacher Stiftung, Preisträgerin

Sie hat ihre Pflanzenbehälter, die eine Art «Vasen» sind, dem Pariser «Jardin des Plantes» entnommen. Nur sind sie nicht aus Eisen gefertigt, sondern aus Polyurethan, einem Isoliermaterial aus der Bauindustrie, das zum Ausschäumen von Hohlräumen verwendet wird.

So sind die krausen Formen ihrer «Pflanzen», die entsprechend ebenfalls aus Polyurethan gebildet. Kunststoffgebilde blühen nie, verblühen indessen durch ihre Farbigkeit, die krass ist, die das pflanzenartfremde Material noch zusätzlich verfremdet zum äussersten Gegensatz von Natur und Natürlichkeit. Genmanipuliert? Jedenfalls ziemlich giftig. Erinnert an

eine Führung durch Londons Chelsea Physic Garden, wo viele Medizinalpflanzen wachsen, bestens geeignet, um englische Könige und Lords zu beseitigen.

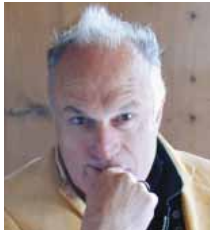
Judit Villigers Pflanzen werden durch die Sonneneinstrahlung vergilben, ja zerbröseln, da ihre Oberfläche unbehandelt ist. Die Schönheit der Verwesung wird auch diese Plastik aus Plastik heimsuchen (und verzaubern?). Oder steht ein Ende mit Schrecken bevor, ein pflanzliches Krebsgeschwür, ein Gifttod? Shakespeare und sein Personal schauen dem Traum aus Schaum jedenfalls verwundert nach.

Guido Magnaguagno

Jardin des plantes 2015
Polyurethanschaum, bemalt,
mehnteilig, Dimensionen variabel



Not Vital



lebt und arbeitet in Rio de Janeiro (Brasilien), Flores (Indonesien), Beijing (China), Patagonia (Chile) und Sent GR

*1948 in Sent

1968–1969 Centre Universitaire expérimental de Vincennes, Paris

2003 Gründung der Stiftung Not Vital

Exhibitions

2014,15 Museo d'arte di Mendrisio

2014 Cabinet d'Arts Graphiques, Musées d'Art et d'Histoire, Genf

2014 *Inhabiting the World*, Busan Biennale, South Korea

2011 Ullens Center for Contemporary Art UCCA, Beijing

2001 *Plateau of Humanity*, Biennale Venedig

1997–98 the Malmö Konsthall, Malmö, Sweden



Lotus

Der Lotus wurde zum wiederkehrenden Thema in Vitals Werk, nach dem er zum ersten Mal 2007 China besuchte, so wie das Kamel nach einer Reise nach Afrika Eingang in seine Motivwelt fand, oder 1985 die Kuhzunge, die er nach einem Ausflug zu einem Metzger in Italien in Bronze, weissem und schwarzem Marmor, Gips, Silber und Edelstahl herstellte. Entsprechend präsentiert Vital Lotusblumen aus Gips, Fiberglas, weiss oder schwarz lackiert, allein oder in Gruppen, aufrecht oder am Boden liegend: Sie zeigen den Prozess des Künstlers – sowohl geistig als physisch- in seiner Interpretation des Lotus als neuer ikonischer Form in seinem Werk.

Fontana

Seit den achtziger Jahren arbeitet Vital mit Bronze. In «Fontana» kombiniert er dieses grossartige klassische Material mit Leichtigkeit und Spontaneität. Die natürliche Form eines Asts ist ebenfalls ein wiederkehrendes Motiv in seinem Werk: in Bronze, Holz oder neuerdings in Edelstahl. Für Vital als Engadiner ist das Motiv von Bäumen und Holz Teil seiner Identität. Des Künstlers Familie ist seit langem im lokalen Holzgeschäft tätig. Der Baum, der auch Brunnen ist, verkörpert ein klares Thema in Vitals Werk: dass ein Objekt zwei Dinge gleichzeitig sein kann, Baum und Brunnen, Wasser und Bewegung. Wasser hat Vital in verschiedenen Kunstwerken immer wieder verwendet. Und das Glück, an einem so wasserreichen Ort aufgewachsen zu sein, brachte ihn auch dazu, in Niger, wo er 1999–2010 zeitweise lebte, Brunnen zu bauen.

Alma Zevi, Übersetzung Helen Lippuner

Lotus 2007
Aluminium
295 x 70 cm

Fontana 2012
Bronze
320 x 120 cm



Lydia Wilhelm



lebt und arbeitet in Winterthur

*1975 in Disentis/Mustér
2000–2003 Hochschule für Gestaltung und Kunst Luzern,
Diplom Kunst und Vermittlung
2010–2012 Hochschule für Gestaltung und Kunst, Basel,
Master Fine Arts

Ausstellungen

2014 *Tanz mit Bruce #5*, Neuer Shed, Frauenfeld
2014 *Lydia Wilhelm*, Kunsthalle Winterthur
2013 *Konvers*, Kunstkasten Winterthur
2011 *État physique*, Kunstraum Sandra Romer, Chur
2010 *Kunst-Schau-Fenster #6*, Museum Rehmann, Laufenburg
2008 *Landschaft*, Erfrischungsraum, Luzern

Auszeichnungen

2013 Förderpreis Kanton Graubünden
2012, 2014 Werkbeitrag Kanton Graubünden
2010 Atelierstipendium, Reykjavik
2009 Atelierstipendium Visarte Zentralschweiz,
Cité Internationale des Arts, Paris
2009 Atelier- und Druckstipendium, Kanton Graubünden, Berlin
2009 Kunst am Bau, Preis des Kantons Graubünden

«Mich interessieren die Zusammenhänge der gestalteten Umgebung des Gartens und die Prozesse, die während der Ausstellungszeit in der Natur geschehen.» Mit dieser Optik auf organische Vorgänge führt Lydia Wilhelm in ihr Schaffen, dessen Konstante bislang im Neuordnen gegebener, namentlich geologischer und architektonischer Strukturen lag, einen neuen Aspekt ein. Die bisherige Vorliebe für Kristallines und die oftmals in Faltungen ausgelebte Lust am Verformen finden ihr Echo im Einsatz speziell angefertigter Glaskörper, die von der Künstlerin im Frühjahr über einige Knospen eines Apfelbaums der alten Hochstammsorte Graham's Royal Jubilee gestülpt worden sind. In diesen Formen, halb Schutzglocke, halb Laborglas, reifen den Sommer über, natürlich bestäubt und trotzdem «in vitro», die Früchte heran.

Mit ihrem ebenso rigiden wie poetischen Eingriff am Schnittpunkt von Wissenschaft und Kunst lässt Lydia Wilhelm uns beobachtend teilhaben am Prozess dieser demiurgisch gelenkten Formwerdung. Zugleich öffnet sie ein weites Feld von Assoziationen, das bei Evas Griff nach dem Apfel der Verführung ansetzt und mit Stichworten wie Artenvielfalt und Genmanipulation bei weitem nicht endet. Subtil lenkt die Künstlerin so den Blick auf ein Grunddilemma unserer Zeit: unsere ungebremste und womöglich bald irreversible Entfremdung von der Natur.

Astrid Näff

Präparat 2015

8 mundgeblasene Glasflaschen
diverses Kleinmaterial
je ca. 30 x 15 x 15 cm



Teres Wydler



lebt und arbeitet in Zürich und Intragna

*1945 in Bern

in den 1970er Jahren Studien an der F+F Schule für experimentelle Gestaltung, Zürich

1983 Atelier der Stadt Zürich in New York

2003–2004 Mitglied der Expertengruppe des Plan Lumière, Beleuchtungskonzept der Stadt Zürich

Ausstellungen

2013 *La Rada*, Spazio d'arte contemporanea, Locarno

2011 *Full Circle/short cut*, Kunstraum Engländerbau, Vaduz

2007 *Nature in corrosive ecstasy*, Museo Cantonale d'arte, Lugano/Dornbirn

2005 *Lichtfänger*, Kunstraum Exex, St.Gallen

2002 Galerie Ammann, Modern Art, Locarno

1995 *Pre Solar/Post Solar*, Frauen Kunstforum Bern

Auszeichnungen

Installations-Preis Video Art Festival, Locarno

Verschiedene 1. Preise Kunst am Bau

Förderpreise Bundesamt für Kultur Kanton Zürich

Atelier Stipendium Paris/New York



Das Wort «Metamorphose» stammt aus dem Griechischen und bedeutet Umgestaltung. In der Zoologie ist es der Fachbegriff für die Umwandlung der Larvenform zum Erwachsenenstadium. Metamorphotische Prozesse kennt man ebenso in Botanik, Geologie, Gesellschaft, Kunst und Literatur. Die «Metamorphosen» von Ovid – eine Sammlung von Mythen, in der Menschen von Göttern in Pflanzen, Tiere oder Stein verwandelt werden – gehören zur Weltliteratur. In Wydlers Schaffen ist Transformation ein zentrales Thema. Seit Jahren setzt sich die Künstlerin mit einem erweiterten Naturbegriff auseinander. Sie untersucht natürliche Wachstums- und Zer-

fallsprozesse ebenso wie Lichtphänomene und deren Wirkung auf Mensch und Umwelt. Für die Skulpturen-Biennale im Weierthal hat sie sich ein raupenförmiges Gebilde aus Klarsichtfolie ausgedacht, von dem ein lockender Duft ausgeht. Der vermeintlich natürliche, schwebende Geruch erweist sich bei näherem Herantreten als derart irritierend, dass die olfaktorische Neugierde verunsichert wird.

Wydler durchbricht und konfrontiert die natürliche Idylle mit einem synthetischen Duft. Ihre Arbeit ist ein subtiler Hinweis darauf, dass künstliche Surrogate nur beschränkt als Imitation und Ersatz von Natur funktionieren.

Lucia Angela Cavegn

Metamorphosis 2015

Holzgerüst, Transparentfolie, olfaktorische

Elemente, Lichtdioden

500 x 200 x 150 cm



Zaric



vit et travaille à Lausanne

*1961 à Martigny

1991 Diplôme Expression tridimensionnelle, École supérieure d'art visuel, Genève

1993 Post-grade Expression tridimensionnelle et Expression graphique, École supérieure d'art visuel, Genève

Expositions

2014 *Pork in wrogess*, Kunstkammer AZB, Gaswerkareal, Zürich

2014 *Face au glacier*, Cabane du Trient (3200m), Trient

2010 *Transfigurations*, Galerie Links/Dufflon & Racz, Bern

2014 *Des hommes et la forêt*, Musée du Château, Nyon

2013 *Wunderland Rue*, Château de Rue, Fribourg

2012 *Triennale*, Bad Ragaz

Distinctions

2012 Prix culturel beaux-arts, Société vaudoise pour la culture



Chez Zaric le lapin n'est pas d'actualité seulement à Pâques. Depuis 2003 Monsieur et Madame Lapin occupent une place importante dans le travail de l'artiste lausannois. Il y a environ 200 ans le philologue Jacob Grimm et son frère Wilhelm publient «Kinder- und Hausmärchen». Ils élaborent la thèse que la mythologie germanique connaissait une déesse du printemps appelée Ostara, dont l'attribut était le lièvre, symbole de la fertilité. Aussi les anciens Slaves auraient adoré une «Divinité Lapin». Chez les Chinois c'est «Maître Lampe» un animal zodiaque, chez les Indiens un animal puissant. Avec ce travail Zaric lie principalement la mythologie égyptienne et

grecque d'où l'association entre le corps d'homme et la tête d'animal qui donne lieu à un être de nature divine. Au fil des ans, l'artiste à crée tout un bestiaire d'êtres mixtes animaux-humains.

La Lièvre au corps de femme traverse la prairie verte. Ses oreilles-antennes dirigées vers le ciel indiquent la vigilance. Elle accompagne un banc de poissons flottant la prairie. La situation est surréaliste et pourtant tangible. Les figures en ciment patiné transforment la nature en un magnifique lieu mystique.

Lucia Angela Cavegn, traduction Patricia Kessler

Femlièvre au Poisson 2012

Ciment polychrome

153 x 107 x 75 cm



Zimoun



lebt und arbeitet in Bern

*1977 in Bern

Autodidakt

2004–2009 Zusammenarbeit mit Pe Lang als Produktionsgemeinschaft Untitled Sound Objects

Ausstellungen

2014 National Art Museum, Beijing

2014 Museum of Fine Arts, Lugano

2012 Museum MIS São Paulo

2012 Nam June Paik Art Museum, Seoul

2011 Ringling Museum of Art, Florida, Kunstmuseum Bern

2010 Kunstmuseum Liechtenstein

Auszeichnungen

2010 Prix Ars Electronica, Honorary Mention

Digital Musics & Sound Art

2009 Aeschlimann Corti Stipendium, Hauptpreis

2008 Sitemapping, Mediaprojects Award, Bundesamt für Kultur

2007 New York Residency, Amt für Kultur Kanton Bern

2006 Kiefer Hablitzel Preis

2005 Aeschlimann Corti Stipendium, Förderpreis

Zimouns Werke, hauptsächlich Rauminstallationen, stehen deutlich in der Nachfolge der avantgardistischen Praxis der kinetischen Kunst. Referenzen sind das Bauhaus oder die Fluxus-Bewegung der 1960er Jahre. Jean Tinguely wäre ein Exponent in der bildenden Kunst, John Cage ein Vertreter aus der jüngeren Musik. Von Kindsbeinen an war Zimoun daran interessiert, Bewegungen und Töne zu produzieren. Einfach sind die Materialien geblieben. So nutzt er Karton, Plastik oder Metalldrähte. Auch die Faszination für Minimaschinen ist ungebrochen, wie seine zahlreichen Rauminstallationen zeigen.

Im Weiertal knüpft Zimoun an diese Praxis an. Im Holzunterstand stapelt er Kartonkisten aufeinander. Im Innern sind die Boxen mit asymmetrisch installierten Minimotoren ausgestattet, die ein unregelmässiges, klopfendes und rumpelndes Geräusch erzeugen. Parallel zum Ton bringt die Mechanik die Schachteln aus der Balance, bewegt sie also. Dieses mechanische Spiel mit Ton, Bewegung und Zufall fügt sich zwar diskret in die Geräuschkulisse des Gartens ein, als Fremdtöne hebt sich das Klopfen lautmalerisch aber dennoch deutlich ab von den animalischen und menschlichen Lauten. Die physischen Verschiebungen der Schachteln wiederum lösen über die Wahrnehmung der Hirnimpulse aus, bis alles Bewegung ist.

Adrian Mebold

36 präparierte DC-Motoren in

18 Kartonkisten 2015

240 x 120 x 140 cm



Herzlichen Dank für die Unterstützung

Hauptsponsorin

Zürcher Kantonalbank

Beiträge der öffentlichen Hand

Kanton Zürich, Fachstelle Kultur

Stadt Winterthur, Departement Kultur

Pro Helvetia, Schweizer Kulturstiftung

Stiftungen

Familien-Vontobel-Stiftung

Ars Rhenia Stiftung

Accentus-Stiftung

Ernst Göhner-Stiftung

S. Eustachius-Stiftung

AVINA Stiftung

Georg und Berta Schwyzer Stiftung

Johann Jacob Rieter Stiftung

Dr. Georg u. Josi Guggenheim Stiftung

Stiftung Erna und Carl Burgauer

Firmensponsoren

Aspectra AG

Die Welt in Farbe AG

Gurtner Baumaschinen AG

Soltop Schuppisser AG

Sachspensoren

Winterthur Tourismus

Hürlimann Transporte

Kurt Reichlin Holzbau

BWT Bau AG

Hanspeter Märkli Innenausbau Langnau a.A.

Gummi Roost Schaffhausen

Gregor Frehner AG

Kilcher Transporte AG

Peter Bühler bildsatzgrafik

Gönner

Kathrin und Ernst Wohlwend Baenziger

Jürg und Ruth Spiller

Franziska und Caspar Brunner

Peter und Helen Lippuner

Barbara und Eberhard Fischer

Regula und Hans Jörg Turtschi-Widmer

Fritz und Simone Bieri-Greminger

Christian Marti und Verena Hablützel

Robert und Fiona Egli-Fröhlich

Ruedi und Elisabeth Diener-Vogel

Esther und Christian Osterwalder

Erika und Steffen Umbricht-Gysel

Madleine und Kurt Walder-Binder

Christine Geiser-Vogel und Renato Esseiva

Annemarie Renner und Felix Büeler

Vreni und Robert Steiner-Jäggli

Elisabeth und Marc Roesti

Maja und Walter Ingold

Karin und Andreas Schöllhorn

Regina Piotrowski und Detlev Hebeisen

Katrin und Michael D. Kümin

Jürg Schlegel und Brigitte Hinderling Schlegel

Otmar Michael Gnädinger und Rosmarie Sattler

Nanni Reinhart, Ursula Schellenberg, Ursula Künsch

Christoph Hug, Regula Reinhart, Jacqueline Engler

Hans Gruber, Peter Kägi, Henry Schmid

Petra Sulzer-von der Assen

Aquilegia-Gärten

Hauptsponsorin



Stadt Winterthur



prhelvetia



S. EUSTACHIUS
STIFTUNG

DR. GEORG
UND JOSI
GUGGEN
HEIMSTIF
TUNG

ERNST GÖHNER STIFTUNG

Johann Jacob
Rieter-Stiftung

ACCENTUS

GEORG UND BERTHA
SCHWYZER-WINIKER
STIFTUNG

AVINA STIFTUNG



Gurtner Baumaschinen AG



HÜRLIMANN WETZIKON

...winterthur...
tourismus

bildsatzgrafik



